

Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats von Döbeln, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Ebnitz und Döbeln. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Taubenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Marktstraße 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenspreise: der Raum von 1 mm Höhe und 40 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort: Bad Schandau. Annahmestelle für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Austräger 1,85 RM, für Selbstholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. rechtzeitig keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerwarteter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einwendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 194

Bad Schandau, Mittwoch den 20. August 1941

85. Jahrgang

Verschiffung der Sowjets verhindert

Schwere Schiffsverluste der Bolschewiken in acht Tagen

Mit dem Vorrücken der deutschen Truppen in der Ukraine hat die deutsche Luftwaffe ihre erfolgreichen Angriffe im gleichen Maße auch auf das Schwarze Meer ausgedehnt. Durch die heftigen und kühnen Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, Jäger und Zerstörerverbände auf die Mündung des Dnjepr und Bug, den Häfen von Odessa und das Seegebiet zwischen Odessa und der Krim wurden der sowjetischen Schiffsahrt schwerste Schäden zugefügt. Mit großen Anstrengungen versuchten die Sowjets, wie die Briten in Dünkirchen, die geschlagenen sowjetischen Divisionen in den Schwarzmeer-Häfen zu verschiffen. Die deutschen Kampfflugzeuge und Stukas haben diese Absicht der Sowjets in vielen schweren und erfolgreichen Angriffen gestört und verhindert.

In der Zeit vom 11. bis 18. August versenkte die deutsche Luftwaffe im Schwarzmeer-Gebiet acht sowjetische Transporter mit zusammen 36 000 BRT. und beschädigte vierundzwanzig Handelschiffe mit 126 500 BRT. schwer. Bei den Verlusten der Bolschewiken, den deutschen Umklammerungen und Vorstößen über Bug und Dnjepr zu entgehen, wurden zahlreiche Schiffe zerstört oder unbrauchbar gemacht. Außerdem erhielten ein sowjetischer Kreuzer, ein leichter Kreuzer, fünf Zerstörer, ein Kanonenboot und ein Monitor durch Bomben und Bordwaffen schwere Beschädigungen, so daß mit ihrem Ausfall zu rechnen ist.

Das zweite Dünkirchen

Odessa unter ständigem Bombenhagel. — Abtransport der eingeschlossenen Sowjets kaum noch möglich.

In vorgeratenen Wellen griffen am 18. 8. deutsche Kampfflugzeuge die im Hafen von Odessa von den Sowjets zusammengezogenen Schiffe an, die zum Abtransport der von den Deutschen eingeschlossenen sowjetischen Truppen und ihres Kriegsmaterials über See dienen sollten. Außer den bereits als schwer beschädigt gemeldeten Schiffen wurden noch drei Handelschiffe von 15 000, 6000 und 1000 BRT. und ein Torpedoboot durch Bombentreffer in Brand gesetzt oder so schwer getroffen, daß sie nicht mehr auslaufen können.

Insgesamt beschädigten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe am Montag im Hafen von Odessa

einen schweren sowjetischen Kreuzer, zwei Torpedoboote und neun Transporter mit zusammen etwa 45 000 BRT. Durch diese Schiffsverluste, die die Sowjets bei den deutschen Bombenangriffen erlitten, ist der Abtransport der in Odessa eingeschlossenen bolschewistischen Truppenmassen kaum noch möglich.

40 Sowjetflugzeuge am Boden zerstört

Am Abend des 18. August griffen deutsche Kampfflugzeuge einen Flugplatz der Sowjets am Dnjepr des Dnjepr in der Südukraine mit gutem Erfolg an. Durch Bombentreffer wurden vierzig am Boden stehende Flugzeuge zerstört.

Infanteristen schießen schweren Sowjetbomber ab

Zu einem seltenen Erfolg kamen am Montag deutsche Infanteristen an der Ostfront. Ein im Tiefflug ankommender schwerer Sowjetbomber wurde von den deutschen Soldaten unter gut gezieltes Feuer genommen. Nach kurzer Zeit wurde das Flugzeug mehrfach getroffen und stürzte ab. Trotz seiner Beschädigung mit vier Maschinengewehren und einem Geschütz war es der deutschen Waffenwirkung zum Opfer gefallen.

* Der Rückzug der Sowjets in der südlichen Ukraine hat sich an vielen Stellen zu einer vernichtenden Katastrophe entwickelt. Unter dem Druck der Kommissare waren die Truppenteile in den Gebieten weitlich des unteren Dnjepr der Vernichtung ausgeliefert.

* Der bereits gemeldete Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen Sunderland an der britischen Ostküste in der Nacht zum 19. August hat bedeutenden Erfolg gehabt, wie die deutsche Ausklärung feststellt hat. Die große Zahl sehr schwerer Bomben hat in Hafengebäuden und besonders in den Docks, wo Explosionen und Brände entstanden, große Schäden angerichtet.

* In der Nacht zum Dienstag griffen deutsche Kampfflugzeuge Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe am Golf von Suez mit Erfolg an. Auf einem Großtanklager wurden Bombenbalkentreffer erzielt. Eine Reihe von Bränden wurde beobachtet.

Deutscher Triumph am Schwarzen Meer

Die Phantasten in London, die sich vorstellten in der Hoffnung gewagt haben, der Feldzug im Osten könne zu einem Wendepunkt in der langen Serie britischer Katastrophen und Niederlagen werden, sind durch den O.K.W.-Bericht vom 19. August mit harter Faust aus ihren Träumen herausgerissen worden. Unter schweren blutigen Verlusten haben in der Südukraine die Armeen des Sowjetmarschalls Budjennyj das gesamte Gelände westlich des Dnjepr verloren. Wieder haben beträchtliche Massen sowjetischer Soldaten, 60 000 in der Südukraine und 17 750 im Raum von Kiew und Korosten, den Weg in die Gefangenschaft antreten müssen. Noch schlimmer aber als dieser Menschenverlust dürfte die sowjetische Kriegsführung durch die Materialverluste getroffen werden. So sind in der Südukraine 84 Panzerkampfwagen und 530 Geschütze, im Kriegshafen von Nikolajew acht Kriegsschiffe, darunter ein Koloss von 35 000 und ein Kreuzer von 10 000 Tonnen, auf Stapel in unserer Hand gefallen, und im Raum von Kiew und Korosten sind weitere 142 Panzerkampfwagen und 123 Geschütze sowie ein Panzerzug erbeutet worden. Unberücksichtigt geblieben ist davon zahlreiche anderes Kriegsmaterial.

Erneut schaut das deutsche Volk voller Stolz auf seine Soldaten, die einem verhassten Feind Niederlagen beibringen, die die Sowjetwehrmacht in ihren Grundfesten erschüttern müssen. Die Armeen des Sowjetmarschalls Budjennyj, die jetzt dabei sind, angeworben und geschlagen, gepackt von der Furcht vor der Zukunft, geschwächt durch riesige Lücken in der Ausrüstung, sich östlich des Dnjepr neu zu formieren, hatten einmal die Bestimmung, mordend, brennend und fegend in Rumänien, Ungarn und in Schlesien einzufallen. Heute aber sind die Kolonnen 600 Kilometer von der rumänischen und gut 800 Kilometer von der Grenze der Provinz Schlesien entfernt. Die tatsächlichen Verluste, die die Sowjets in dem harten Ringen in der Ukraine erlitten haben, sind jedoch noch weit größer als eine Zusammenrechnung der im O.K.W.-Bericht vom 19. August enthaltenen Zahlen ergibt. So haben die Sowjets z. B. in der vorausgesehenen mit dem Namen der Stadt Uman verknüpften Schlacht 103 000 Gefangene, 317 Panzerkampfwagen, 838 Geschütze, 248 Pat. und Flakgeschütze verloren. Hat man sich bisher in London und in Moskau damit zu trösten versucht, daß man behauptete, Raum sei in Russland bisia, dann können wir jetzt den Feind nur darauf hinweisen, daß die Sowjets in der Ukraine nicht nur Land und einen beträchtlichen Teil ihrer Streitkräfte eingebüßt haben, sondern vor allem auch wichtige Industriegebiete, wie das Erzgebiet von Krivoj Rog, das bisher 61 Prozent des sowjetischen Erzbedarfes deckte.

So haben die deutschen Soldaten in der Ukraine in hartem Ringen gegen einen fanatischen und heimtückischen Feind einen Sieg errungen, der von hoher militärischer und kriegswirtschaftlicher Bedeutung ist. Mit stolzer Genugtuung erfüllt es uns, daß an diesen Kämpfen und Siegen auch die Truppen unserer Verbündeten vollen Anteil haben. Mit den deutschen Divisionen haben in der Südukraine ungarische und rumänische Regimenter und die italienischen Freiwilligen dem Feind vernichtende Schläge ausgeteilt und ihm damit vor Augen geführt, daß die Solidarität Europas im Kampf gegen den sowjetischen Weltfeind eine harte Tatsache ist. Mag Budjennyj einen Teil seiner Truppen in einer Flucht Hals über Kopf über den Dnjepr nach Osten gebracht haben, so liegt es doch in der Natur solcher Niederlagen — und darin werden gerade die Briten Erfahrung haben —, daß sie außerordentlich kostspielig sind, zumal dann, wenn, wie es in der Ukraine der Fall war, der weidende Feind einen breiten Fluß zu überqueren hat, über den nur wenige Brücken führen. Den Truppen des Heeres weit voraus aber eilten die Verbände der deutschen Luftwaffe, die bis tief in das Hinterland hinein über die Sowjets Tod und Verderben brachten. Mit welcher Schnelligkeit sich die Katastrophe der Armee Budjennyjs abspielte hat, acht im übrigen deutlich genug daraus hervor, daß, wie bereits erwähnt, auf den Verlusten im Kriegshafen Nikolajew ein Schlachtschiff von 35 000 Tonnen, ein Kreuzer von 10 000 Tonnen, vier Zerstörer und zwei Unterseeboote in die Hand gefallen sind.

Die Zahl der Soldaten, die in der Ukraine mit der Waffe in der Hand zum Kampfe um eine Entscheidung angetreten waren, geht in die Millionen. Das Ringen war hart und zäh. Geht aber haben wiederum die Soldaten Deutschlands und ihre Kameraden aus den verbündeten Mächten. Abermals sind die Sowjets aus stark verstaubten Positionen in großem Bogen hinausgeworfen und im freien Feld in wilder Verfolgungsschlacht geschlagen worden. Die Gegenwart der Sowjets ist dunkel und trübe, von der Zukunft aber hat Moskau erst recht nichts zu erwarten. Die mächtigste Militärmacht der Welt ist angetreten gegen den Feind der Menschheit. Während aber Deutschland die sowjetischen Verbände zerrümmert, hat England seinen Verbündeten nur Worte zu bieten und Possenspiele, wie die Zusammenkunft Churchill und Roosevelts in den Nebeln des Atlantik. Die Zukunft jedoch, das steht bereits heute fest, kann der Sowjetunion nur eine Wiederholung der Schläge bringen, die bereits auf die Sowjetheere niedergesaut sind, nur daß die Folgen dieser Niederlage von Woche zu Woche immer verheerender sein werden. Schon sind die Eintruppen der Sowjetunion zu einem erheblichen Teil vernichtet, hat Moskau beträchtlichen Raum und wichtige strategische und wirtschaftliche Punkte verloren. Gleichzeitig aber setzt Deutschland mit gleicher Energie den Kampf gegen England fort, dessen Macht und Massstab einer Neuordnung Europas ebenso im Wege steht wie die weltrevolutionären Umläufe der Sowjetunion. Jeder Sieg, gleichgültig, wo er errungen wird, ob auf dem Lande, in der Luft oder auf dem Meere, ist ein Schritt vorwärts zum Aufbaueuropas. In diesem Rahmen aber bedeutete der deutsche Triumph am Schwarzen Meer ein entscheidendes Ereignis, das denn auch keinen Eindruck auf die Welt nicht verfehlt hat.

Ein MG. gegen 1000 Sowjets

„Nicht schießen! . . . Wir sind Ukrainer!“ — Die Zündschnüre brannten schon — Bugbrücke hart umkämpft

Von Kriegsberichter Siegfried W. Pistorius.

DNB. . . 19. August. (B.S.) Stahlblau wölbte sich der Himmel über der ukrainischen Landschaft. Die Luft zitterte in der Mittagsstunde wie über einem glühenden Kohlenbecken. Der Wind strich warm und trägt über das Land.

Wo graue Staubwolken wie riesige Vorhänge im Himmelblau hängen, schieben sich bolschewistische Kolonnen nach Osten.

Wo der flüchtende Zug sein Ende findet, treiben Sowjet-Kommissare ihr sinnloses Werk der Zerstörung. Fabriken fliegen in die Luft, Bahnhöfe werden gesprengt, Häuser in Brand gesetzt, Bewüstung, Trümmer, schwelende Ruinen bleiben zurück.

Der von Angst und Schrecken gejagte Menschenstrom hat die hölzerne Brücke, die die träge fließende Wasser des Bug quert, längst hinter sich. Nur einige Abteilungen kommen als Nachhut. Trümmer und rauchende Ruinen kennzeichnen ihre Arbeit. Jetzt ist die Brücke an der Reihe, jenes wichtige Bindeglied auf dem Wege nach Osten.

Leutnant W. hat Befehl erhalten, die Sprengung zur festgesetzten Stunde durchzuführen. Er weiß, daß jetzt seine große Stunde der Bewährung gekommen ist. Jetzt kann er Vergeltung für all das üben, was man ihm angetan. Er bewirkt, daß er gut es eben ging, seinen kleinen Hof in der Ukraine. Sein Haus, sein Garten, seine Felder wurden ein Opfer der rücksichtslos wütenden Brandstifter. Was er in Jahren aufgebaut, wurde in Stunden vernichtet. So erzählen es ihm Kameraden. Ihn selbst hatte man zum Waffendienst in der Sowjet-Armee gezwungen. Jetzt konnte er alles wieder gutmachen. Er wußte, diese Brücke durfte nicht zerstört werden, ohne sie würde hier der deutsche Vormarsch für Stunden zum Stehen kommen. Diese Brücke mußte, wenn nicht anders, mit Gewalt gehalten werden. Noch zwei Ukrainer, noch zwei Gleichgesinnte, waren unter seinen Männern. Und auf die war Gottschädel selbstester Verlast.

Schon waren die Sprengladungen unter die hölzernen Streben gelegt, schon hatte man die Zündschnüre bis in die nötige Entfernung gezogen. Auf dem erhöhten Ufer standen abseits Kommissare mit ihren Männern, um sich das aufregende Bild einer in die Luft fliegenden Brücke nicht entgehen zu lassen. Wenn erst die fimmerlichen Brückendrücker den hohen Ufern ragen würden, konnten die Deutschen ruhig kommen. Hier gab es weit und breit keinen anderen Uebergang.

Gepannt gehen die Blicke zum Fluß hinunter. Langsam zittert der Uhrzeiger über schwarze Zeilstriche. Die Kommissare werden unruhig. Jetzt muß es fraden, jetzt muß mit Donnergetöse der ganze Plunder in die Luft gehen. Sekunden vergehen, Minuten verstrichen, eine gute Viertelstunde ist vorbei. Der Kommissar tritt nervös von einem Bein aufs andere. Weit können die Deutschen nicht mehr sein. Verdammt Situation. „Brücke sofort sprengen“, läßt er Leutnant W. durch Blinkzeichen verständigen.

„Brücke in meiner Hand. Es wird nicht geprengt. Die Deutschen wollen noch rüber“, gibt Leutnant W. zurück.

„Meuterei! Verfluchtes Schwein!“, zischt der Kommissar durch seine lächerlichen Zähne. Wenn er jetzt nur Geschütze oder Granatwerfer hier hätte, er würde denen da unten an der Brücke die Seele heiß machen. Aber seine 1000 Mann, die er noch um sich geschart hat, werden das auch so schaffen. Ein paar Kommandos

— und schon geht es los. Ziel ist die Brücke, hinter der sich Leutnant W. mit seinen zwei Männern in einem MG.-Nest verschanzt hat. Ein höllisches Konzert echot zwischen den Steilwänden. Gewehr- und Maschinengewehrschüsse peitschen. MGs. rattern ihre Gurte durch.

Ein MG. hat Leutnant W., ein MG. gegen 1000 Sowjets. Er weiß ganz genau, daß sein Widerstand nur von kurzer Dauer sein kann. Bald wird auch der letzte Schuß durch das heiße Rohr geplatzt sein. Aber es muß dennoch versucht werden, es muß. Verbirren und zäh halten die drei ihre Stellung. Da sind auch schon die ersten Bolschewiken an der Brücke. Von hinten brüllt der Kommissar und fuchelt mit einer Pistole in der Luft herum. Jetzt halten die an der Brücke Zündschnüre in ihren Händen, eine Flamme züngelt auf. . . Da fährt auch schon Leutnant W. mit einem Feuerhagel dazwischen. Schreie, verknorpelte Hände, ins Wasser plumpsende Körper, die ein Gewirr von Zündschnüren mit sich reißen. Gottseidank, denkt Leutnant W., so schnell wird also jetzt die Brücke nicht mehr in Atome zersplittern.

Und wieder jagt er eine Schußserie hinüber. Da jagt es heran, ganz nah, ein Schmerz in der Schulter, Schwein gehabt, nur ein Streifschuss. Aber trotzdem sichert Blut durch den Kessel. Leutnant W. merkt es kaum. Er muß die Brücke halten, solange es nur eben geht. Immer wieder versuchen die Sowjets an das MG.-Nest heranzukommen. Aber jedesmal setzt ihnen Leutnant W. ein paar Staubfontänen vor die Nase. Daß aber das MG. da drüben nur noch eine sehr kurze Lebensdauer hat, weiß auch der Kommissar.

Nun hat Leutnant W. den letzten Gurt eingespannt. Sparsam gibt er Einzelfeuer. Sekunden, Minuten schleichen in den Nachmittag. Draußen lauert eine wütende Meute und drinnen geht die Munition langsam aber sicher zur Neige. Da schwirrt auch schon ein Signal herüber. Und plötzlich wimmelt es von erbgelbten Uniformen. Leutnant W. zielt nicht mehr. Er hält einfach dazwischen. Wie auf der Hafenjagd, denkt er einen Augenblick. Er kann den Angriff stoppen, aber nicht mehr aufhalten. Das weiß er sehr gut. Seine Kameraden haben die Pistolen entzündet, schießen. Eine Patrone lassen sie zurück. Noch hundert Schuß — dann ist es aus!

Da heult es plötzlich über die Flussufer, da donnern Kanonen, wummern Granaten, da mischt sich Feuerchein und Rauch. „Deutsche Panzer!“, brüllt Leutnant W. und knallt die letzten Patronen aus dem Lauf.

Auf der Höhe sind die Sowjets verschwunden — und auf staubigen Felde laufen drei Soldaten in erbgelbten Uniformen, weiße Taschentücher schwenkend, den Panzern entgegen. „Nicht schießen! Wir sind Ukrainer!“, brüllt Leutnant W. und erreicht mit leuchtenden Augen die Panzerspitze. Kurz ist die Verständigung, schnell ist alles geklärt — und es ist schon ein merkwürdiges Bild, wie der Hauptmann der Vorausabteilung drei „Bolschewiken“ dankbar die Hand schüttelt.

Die Panzer rollen weiter, donnern über die Brücke, über deren Brüstung Zündschnüre im Winde schaukeln. Sie verfolgen den Feind, bleiben ihm auf den Fersen, schlagen ihn, wo sie ihn treffen.

Leutnant W. und seine beiden Kameraden tragen heute mit Stolz die blau-gelb-gestreifte Armbinde, das Zeichen der ukrainischen Schutzwehr.

Sechs neue Ritterkreuzträger

Für höchsten persönlichen Einsatz.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Infanterie von Obstfelder, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalmajor von Zorn, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberstleutnant Simon, Kommandeur eines Schützen-Regiments; Major Köhler, Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment; Oberleutnant Pech, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Blach, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Major Rudolf Köhler wurde am 9. 7. 1899 in Neuwahlwitz in Sachsen als Sohn eines Zollsekretärs geboren. 1914 trat er in die Unteroffizierschule in Wolsau ein und wurde 1916 zur Unteroffizierschule Potsdam überwiesen. 1920 trat er zur Schutzpolizei über und wurde 1935 als Hauptmann und Kompaniechef in das Heer übernommen. Seine Beförderung zum Major erfolgte am 29. 2. 1940. Major Köhler gelang es am 4. 7. 1941 durch persönlichen Einsatz und hervorragende Führung, trotz stärkstem Widerstand den Übergang über die Düna bei Dzisna zu erzwingen und somit den einzigen Brückenkopf des Armeekorps über die Düna zu bilden. Am 8. 7. stieß er mit seinem Bataillon und einer Panzerabteilung auf eine Bunkerstellung, nahm und hielt diese bei härtester feindlicher Gegenwirkung. Der Übergang über die Düna und der Einbruch in die feindliche Stellung waren von entscheidender Bedeutung für die Kämpfe um Witebsk.

Stukaangriff auf Tobruk

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 19. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages warfen feindliche Flugzeuge in der Nähe von Catania einige Bomben. Es gab weder Opfer noch Schäden. Die Verluste unter der Bevölkerung Catanias bei den Luftangriffen vom 15. und 16. betrafen sich auf insgesamt 25 Tote und 37 Verletzte.

In Nordafrika wurden an der Front von Tobruk durch Artilleriefeuer unterstützte Angriffe der britischen Infanterie abgewiesen. Der Feind hatte beträchtliche Verluste, auf unserer Seite einige Verwundete. Deutsche und italienische Sturmkampfverbände, die von italienischen Jägern begleitet waren, griffen mit bestem Ergebnis und trotz heftigen feindlichen Abwehreffuers Munitions- und Materiallager, Hafenanlagen und Barackenlager von Tobruk an. Ein feindliches Schiff wurde schwer beschädigt. Alle unsere Flugzeuge kehrten, obwohl sie zum großen Teil getroffen waren und einige Verwundete an Bord hatten, an ihre Stützpunkte zurück. Andere italienische Kampfflugzeuge richteten ihr Feuer auf britische Kraftfahrzeuge in der Gasse Giarabub. Englische Flugzeuge griffen Tripolis und Benghasi an. Drei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Abwehr abgeschossen und stürzten ins Meer.

In Ostafrika führte der Feind neue Einfälle auf Gondar und Wolseit durch, wobei Lazarettanlagen getroffen wurden. Auf den verschiedenen Abschnitten des Kampfgebietes von Gondar bekämpften unsere tapferen Einheiten kühn und angreifend die ständigen Versuche des Feindes, mit immer stärkeren Kräften anzugreifen.

Mißlungener Landungsversuch sowjetischen Stoßtrupps

Die Wachsamkeit der deutschen Truppen an der estländischen Küste des Finnischen Meerbusens verhinderte am 18. 8. die Landung eines sowjetischen Stoßtrupps. Die Bolschewiken hatten unter der Führung eines politischen Kommissars in Stärke von 25 Mann in Booten versucht, an der Küste zu landen. Unter dem wirksamen Feuer der deutschen Soldaten wurde der sowjetische Stoßtrupps zum Teil zusammengebrochen. Die am Leben gebliebenen Bolschewiken wurden gefangenengenommen.

„Eindrucksvoller militärischer Sieg“

London: Sowjetunion am Beginn einer Serie von Krisen

Die Welt sieht erneut im Vann deutscher Siege im Feldzug gegen die Sowjetunion, wobei die Briten sich unmissbar an die eigene Katastrophe von Dünkirchen erinnern sehen. Im „Daily Telegraph“ befürchtet der bisher verschickte „Student of War“, daß Deutschland von der Ukraine her das Durcheinander der bolschewistischen „Hauptstreitkräfte“ verschimmern könne. Wahrscheinlich, so heißt es dann weiter, sehe die Sowjetunion am Beginn einer Serie von Krisen. Jedenfalls sei die Lage sehr ernst. Der Londoner Nachrichtenendienst gibt seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß der deutsche Durchbruchsvormarsch „ziemlich gut“ sei. Der Militärkorrespondent der „Times“ unterstreicht, daß die sowjetischen Truppen bei den heftigen deutschen Angriffen ohne Zweifel schwere Verluste erlitten haben. Der „Daily Express“ bezeichnet den Druck der deutschen Truppen auf die Armeen des Marichalls Budjenny als gewaltig. Besonders betrieft ist das Blatt darüber, daß der Rückzug der Sowjettruppen durch anhaltende deutsche Luftangriffe erschwert wird. Als bedauerlich empfand das Blatt den Verlust der Eisenerze von Kriwoj Rog. Wenn es auch im Ural Eisenerze gebe, dann doch keine Kohlenbergwerke, und das eben sei so bedeutsam für die Bewertung von Kriwoj Rog, daß sich dort Eisenerze und Kohlen dicht beieinander befänden hätten.

Die Frage sei nun, so versucht das Blatt seinen Lesern wieder Mut zu machen, ob Budjenny mit seinen Truppen auch das Kriegsmaterial beim Rückzug habe retten können. Sei das nicht der Fall, würde er in kurzer Zeit verloren sein. Besonders kritisch sei die Lage Budjennys dadurch, daß es am Unterlauf des Dnjepr nur wenige Brücken gebe, ein geordneter Rückzug also größten Hindernissen begegnen müsse. Die „Daily Mail“ stellt fest, daß die Sowjets die Schlachten um die ersten großen natürlichen Verteidigungslinien im Süden des Landes, und zwar am Dniepr, Dnepr und Bug, verloren hätten. Es verblieben also nur noch Dnepr und Don. Hinter dem Dnepr liege das für die Sowjets so wichtige Donez-Industriegebiet. Bisher sei es den Deutschen gelungen, die Hälfte des für die Sowjets so wichtigen Landes zu erobern. Das bedeute im mer hinein einen eindrucksvollen militärischen Sieg. Ein erfolgreicher deutscher Vorstoß zum Dnepr bedeute die völlige Isolierung der Krim-Halbinsel. Kann werde es in absehbarer Zeit für die Sowjets eine andere als die Seeverbindungen mit Odessa geben. Die südlichen Streitkräfte der Sowjets in Odessa, Nikolajew und auf der Krim-Halbinsel liefen immer mehr Gefahr, isoliert zu werden. Mit aller Ruhe könnten sie später von den Deutschen angegriffen werden.

Der Sonderkorrespondent Reuters, Werth, erblickt in dem Verlust von Nikolajew und Kriwoj Rog zwei wichtige Rückschläge für die Sowjets. Budjenny, so meint dieser Korrespondent dann weiter, habe sich eben in der Zwangslage befunden, entweder große militärische Verluste hinnehmen, oder aber ein „wertvolles, nicht unbedingt notwendiges“ Industriegebiet preisgeben zu müssen. Aufschwindend sind dem Reuterskorrespondenten also die Verluste der Sowjets noch nicht groß genug! Darüber aber, ob das Industriegebiet von Kriwoj Rog für die Sowjets „unbedingt notwendig“ war oder nicht, wollen wir mit Alexander Werth nicht streiten. Am

Rande vermerkt sei noch, daß der Sprecher des U.S.A. Senders Boston seine Hörer glaubte damit trösten zu müssen, daß er „richtigen deutschen Verlustziffern“ sprach. Mitten in dieser Lüge bekam der Sprecher jedoch einen Hustenanfall, worauf er um Verzehrung bat.

Das Programm der Achse

„Regime Fasista“ zu dem Roosevelt-Churchill-Plan.

Dem heuchlerischen und verlogenen Programm, auf das sich Churchill und Roosevelt bei ihrem Atlantiktreffen geeinigt haben, und das sie als Grundlage für die Neuordnung der Welt und die Sicherung des Weltfriedens angesehen wissen wollen, stellt das Mailänder Kampfblatt „Regime Fasista“ ein Programm der Achsenmächte entgegen, bis zu dessen Triumph der Krieg fortgesetzt werde. Das Programm enthält folgende Punkte:

Europa den Europäern. Ursprünglichmachung der für den Konflikt verantwortlichen Juden.

Garantierung aller für Europa notwendigen Rohstoffe durch deren materiellen Besitz.

Freiheit der Meere durch endgültige Beseitigung der Seefernerweiser von den beherrschenden Stellen der Zwangsdurchfahrten.

Die Arbeit wird die Sklaverei des Goldes ersetzen. Vernichtung der Plutokratie und des Bolschewismus, dieser Krebsgeschäden der Menschheit.

Triumph des von allen Völkern befreiten Christentums und Erreichung eines brüderlichen Friedens unter den Völkern, gemäß der politischen Auffassung der Achse.

Hier sind in Stichworten gewissermaßen die Kriegsziele der Achsenmächte niedergelegt, die zusammen mit den Verbündeten zur Verteidigung Europas im Kampfe stehen und die Freiheit der Völker gegen die plutokratisch-bolschewistischen Sklavhalter und die Weltbeherrschungspläne des internationalen Judentums verteidigen.

Ironie des Schicksals

Nicht England und U.S.A., sondern das neue Europa tritt für die Freiheit der Meere ein, stellt die Ostsee Zeitung „Fritt Foll“ fest. Churchill und Roosevelt erdrehten sich, von einer Freiheit der Meere zu sprechen, so schreibt das Blatt, während sie selbst es seien, die Europa aushungern wollten. Für England sei diese merkwürdige Form des Freiheitsbegriffes nicht neu. Immer wieder hätten die europäischen Völker erfahren müssen, daß die englische sogenannte Freiheit der Meere nichts weiter sei als eine brutale Zwangsherrschaft. Auch heute schäme sich England nicht, die kleinen Nationen, die es doch zu schützen vorgebe, zu blockieren, um sie vor ihrer sogenannten „Befreiung“ verbungern zu lassen. Eigenartig ist aber die Mitwirkung der Vereinigten Staaten, die so etwas wie eine Fronte des Schicksals sei. Denn die britische Tyrannei zur See sei doch einst die Ursache des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges gegen England gewesen. Aber trotzdem folge das Sternenzeichen heute den britischen Gewaltmethoden — vielleicht in der selbstbütigen Hoffnung, einst den Union Jack in der Anechtung der Meere zu ersetzen.

Infanterie jagt Artillerie

Nächtliche Verfolgung durch die Felder der Ukraine

Kriegsbericht Walter Eng

18d. (PA.) Bis in die Dunkelheit hinein war der Kampf gegangen. Sternschnuppen fielen in einem Tümpel quadren Kröche. Man hörte dieses Quaden weithin, denn sowie der Lärm des Kampfes verebbt war erwachten trotz der Müdigkeit auf einmal die Sinne für die Neuenerungen der Natur.

Das Bataillon bezog Stellung in einem größeren Gehölz. Eine Verfolgung des achlagenen Heaners die Nacht hindurch war unmöglich, denn ganz abgesehen davon, daß die Infanterie tagsüber wieder ungeheuer viel hatte leiden müssen, taten in den Weizenfeldern und Maisanpflanzungen des ukrainischen Landes noch verlorenen Haufen von Bolschewiken, die, angewiesen wohin sie sich zurückziehen wollten, sich behelfsmäßig zur Verteidigung einrichteten. Man hatte das Gefühl, daß sie kampfmüde waren. Nur ein bolschewistisches Geschütz feuerte in regelmäßigen Zeitabständen weiter. Das Feuer des schweren Kalibers lag mal auf der, mal auf jener Kompanie des Bataillons.

So reiste der Entschluß

Ein Zug Infanterie am Rande des Flusses hatte besonders unter dem ständigen Artilleriefeuer des einen Geschützes zu leiden. Dem Zugführer wurde es dann zu bunt. Und aus der Mißstimmung heraus erwuchs dann der Befehl, das feindliche Geschütz auszuhacken oder es zumindest zu verjagen. So marschierten die Infanteristen in die Nacht hinein, dorthin, wo sie die Abschüsse vermuteten. Und als sie mühsam eine Anhöhe erklettert hatten, durch Maisfelder und Krautgärten hindurch, mit schweren Stiefeln — denn die Hummerde baute in Klumpen an den Knollenbedeckern —, sahen sie auch das Mündungsfeuer des Geschützes. Sie jogten weiter, ständig darauf bedacht, alles Klappern ihrer Waffen zu vermeiden. Trotzdem mußten sie ein paarmal mit verlorenen Haufen von Bolschewiken kämpfen, und die Maschinengewehre sämten durch die ruhige Nacht.

Immer dem Mündungsfeuer nach

Aber die Infanteristen waren nicht darauf aus, Gefangene zu machen und bolschewistische Widerstandskämpfer auszuhacken — sie wollten das Geschütz haben. Das Geschütz jedoch entwich ihnen, wahrscheinlich durch das Maschinengewehrfeuer gewarnt. Er mußte ein motorisiertes Geschütz sein, wahrscheinlich ein von Rußland importiertes gezeugenes, wie sie die Bolschewiken in der Ukraine vielfach eingesetzt hatten. Einen Kilometer weiter im Süden ging anscheinend das Geschütz von neuem in Stellung. Wieder sahen die Infanteristen das Mündungsfeuer. Wenn sie weitermarschierten, dann verloren sie wohl ab und zu das Mündungsfeuer aus den Augen, aber sie hörten den Abschluß, und in jene Richtung stießen sie weiter vor. Sie hätten abgedankt werden können, sie konnten leicht in Gefangenschaft geraten, aber sie vergaßen diese drohenden Gefahren aus dem Wunsche, dieses ein bolschewistisches Geschütz zu jagen, Kaliber etwa 15 Zentimeter, vielleicht noch schwerer — das verlohnte sich schon.

Mit Granatwerfern bezwungen

So ging es über drei, vier, fünf Kilometer hindurch. Wenn sie glaubten, dran zu sein, dann machte das motorisierte Geschütz Stellungswechsel. Zuletzt hatte es in direktem Beschuß auf die Infanteristen, die nunmehr Abschluß und Einschlag kaum noch unterscheiden konnten. Aber sie kamen jetzt auf 500 Meter an das Geschütz heran, brachten, ihre Granatwerfer in Stellung und jagten drei, vier, fünf Minuten lang Schuß auf Schuß hinüber. Erst vergalt das bolschewistengeschütz diesen Feuerregen mit Gleichem, mit viel schwererem Kaliber — allerdings auch viel schmerzlicher. Dann gab es anscheinend den Kampf auf und schwieg plötzlich. Da sprangen die Infanteristen hinüber zu dem Geschütz — und hatten ihre Beute.

Zwar mußten sie die Beute wieder im Stich lassen, mußten sich durch die Bolschewiken wieder zu ihrem Bataillon schlagen. — Sie merkten auf diesem Rückweg, als es schon gegen Morgen ging, erst recht, was sie da eigentlich im Dunkel der Nacht gewagt und erjagt hatten. Aber das Geschütz konnte keinen Schuß mehr abgeben.

Portugiesischer Zerstörer rettete deutsche Seelente. Bei einem Empfang dankte der deutsche Gesandte in Lissabon der Besatzung des portugiesischen Zerstörers „Figuas“ für die Rettung der 19 Besatzungsmitglieder des deutschen Handelsschiffes „Franfurt“.

„Lagt uns die Illusionen begraben“

Nachdem die englische Propaganda ihren großen Theatercoup gelandet hat und die mit viel Geheimnis umponnene Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill gefestlicht so aufgezogen hatte, daß die Spannung des englischen Volkes allmählich auf den Siebelpunkt getrieben wurde, um „himmelhoch jauchzend“ das Ergebnis des Potsdam-„Stellbildes“ einzusehen, werden diesem Jubelsturm jetzt die ersten Dämpfer aufgesetzt.

So meldet das Madrider Blatt ABC aus London, daß die Zeitung „Evening Standard“ ihre Leser ermahnt, „Lagt uns für immer die leeren Illusionen begraben“. Und dann zählt das Blatt alle die großen Illusionen auf, die sich die Engländer auf Grund der Churchill-Propaganda gemacht haben. Da glauben sie, die U.S.A. würden von heute ab morgen in den Krieg eintreten, und die Alliance mit den Sowjets würde nur eine vorübergehende sein. Da meinen sie weiter, die Engländer könnten sich im Falle Sowjetrußland wie in allen früheren Fällen um die aktive Hilfe herumdrücken und sich mit ein paar schönen Phrasen aus der Schlinge ziehen können. Und nun läme Roosevelt und sage, Sowjetrußland müsse mit allen Mitteln unterstützt werden. Dort müsse den Deutschen eine große Schlacht geliefert werden. Der „Evening Standard“ ist sich scheinbar darüber klar, daß England diesmal der Betrogene ist, denn es schließt seine trübe Betrachtung mit den Sätzen: Roosevelt übt nach wie vor die Politik der schönen Phrasen, indem er sagt, wenn man das in allen Staatssekretariaten von Anfang an erkannt hätte, dann hätten wir etwas mehr tun können, um Sowjetrußland wirksam zu helfen.

Das ist es ja. Das „Sättel“. Das ist genau so wie das „Wenn“ und das „Aber“. Wenn Churchill gewußt hätte, wie der von ihm angezettelte Krieg verläuft, wie weiß, was er dann getan hätte. Bisher hat England die Völker betrogen und sie dazu bewegt, um die englischen Kasernen aus dem Feuer zu holen. Jetzt dämmert es anscheinend einigen Engländern bereits, daß diesmal sie dazu bestimmt sein sollen, die amerikanischen Kasernen aus dem Feuer zu holen, und daß sie, die andere bisher für sich kämpften ließen, nun mit einemmal sich für die bolschewistischen Freunde stark engagieren sollen. Wenn das das Ergebnis des Roosevelt-Churchill-Treffens ist, dann wäre es eine große Enttäuschung für London, und nach dem „Evening Standard“ ist es bereits eine Enttäuschung für einige Engländer, die den Freudenrausch über die Atlantikbegegnung überstanden, und nun ihr letztes bißchen gesunden Verstand zusammennehmen, um sich einmal zu überlegen, was denn eigentlich die Einigung zwischen Roosevelt und Churchill für England bedeutet.

Wie sieht es bei den Bolschewiken aus?

Washingtoner Klage über die Geheimnisträumerei des Kreml. Die schweren Schläge, die die Sowjets unablässig einstecken müssen, machen Engländern und Rooseveltianern viel Sorge, entschwindet doch mehr und mehr ihre Hoffnung, Deutschland könnte sich festrennen. So erörtert man leidenschaftlich die Möglichkeit, den Bolschewiken Hilfe zu bringen. Man klammert sich an den Vorschlag einer Konferenz in Moskau, wie ihn Churchill und Roosevelt in ihrem berichtigten Brief an Stalin machten. Sie soll Klarheit bringen nicht nur über die Hilfsbedürftigkeit der Bolschewiken, sondern auch über die „tatsächliche Lage“.

Das verrät der außenpolitische Schriftleiter des nordamerikanischen Scripps-Howard-Konzerns, William Simms, der in einer Washingtoner Meldung ein Klagegedicht aufnimmt über die Schweigekammer und Geheimnisträumerei in Moskau. Die Sowjets hätten der englischen Mission verboten, die Hauptstadt zu verlassen. Den Waffenatmosphäre der U.S.A. sei die Genehmigung verweigert worden, die Front zu besuchen, wobei man ihnen zu verstehen gegeben habe, daß ihr Ersuchen „relativ unangebracht“ sei. Selbst bei der Sowjetmission in Washington sei nichts zu erreichen. Während der kürzlichen Besprechungen hätten die Amerikaner bemerkt, daß es kaum möglich sei, wirksame Hilfe zu geben, wenn man nicht wenigstens eine Abnung von der allgemeinen Lage in der Sowjetunion habe.

Was sollten sie auch erzählen...

„Die vierte deutsche Offensive“ des Londoner Senders. Während die deutsche Wehrmacht im unaufhaltbaren Angriff die Sowjets ständig der Vernichtung näherbringt und planmäßig eine Operation auf die andere folgen läßt, ist die britische Propaganda bemüht, immer wieder das Wäre-Wäre von einzelnen deutschen Offizieren zu verbreiten. Der Londoner Sender spricht von einer vierten deutschen Offensive, natürlich nur, um zu liegen, die drei anderen Offensiven seien gescheitert, obwohl die ganze Welt das unaufhaltbare Vordringen der deutschen Verbände stets aufs neue feststelle. Die Erzählungen des Londoner Senders von vier Offensiven sind reine Phantasiegebilde. Sie kommen darum auch nur son der Phantasie, das heißt der Luze, zum Stehen gebracht werden. In Wirklichkeit gibt es nur die eine große deutsche Offensive, die seit dem 22. Juni unaufhaltbar fortgeht, nicht zum Stehen gebracht worden ist, und auch nicht zum Stehen gebracht werden wird.

Japan könnte nicht gleichgültig zusehen

Tokioter Zeitungen zu den Roosevelt-Churchill'schen Einreisungsverhandlungen

Fast alle Zeitungen der japanischen Hauptstadt nehmen in Artikeln zu der immer stärker propagierten Zusammenarbeit zwischen den U.S.A. und England und der Sowjetunion Stellung. So erklärt die Zeitung „Asokumin Shimbun“: „Der Versuch, aus Wladiwostok ein zweites Singapur zu machen, um Japan weiter einzukreisen und einen weiteren Stützpunkt für die Einfreisungsfront zu schaffen, beweist die Bemühungen Roosevelts und Churchills, die drei Länder einander näher zu bringen. Man muß auf's Schlimmste vorbereiteter sein, wenn die U.S.A. Kriegsmaterialien nach Wladiwostok jenden, wo sie gegen Japan eingesetzt werden können. Die Verschiffung nordamerikanischer Kriegsmaterialien durch Japans Hinterland nach einem sibirischen Hafen könne Japan nicht gleichgültig lassen.“ „Tokio Nischi Nischi“ betont, wenn Großbritannien oder die U.S.A. entschlossen seien, Japan bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten zu machen, so könne Japan dadurch gezwungen werden, diese Hindernisse mit Gewalt zu überwinden.

Unter der Voraussetzung...

Englands Schifffahrt unaufhaltbar im Rückgang

Drahtischer kann für die englische Schifffahrtsnotlage wohl kaum ein Beweis erbracht werden, als das in einer Reutersmeldung aus London geschieht. Auf dringende Bitten Argentiniens, so heißt es darin, hat England sich nunmehr doch entschlossen, ein (!) Schiff monatlich für die Verschiffung von Gummi von Indien nach Argentinien zur Verfügung zu stellen. Dieses Uebereinkommen könne aber nur bis November unter der Voraussetzung in Kraft bleiben, daß es die eigene Schifffahrtslage bis dahin gestatte. Soviel ist also noch übriggeblieben von der Herrschaft über die Meere!

Reinigung der Europäerdierte! in Französisch-Marokko von Juden.

Der Sultan von Marokko hat auf Vorschlag der französischen Protektorsbehörden den in den marokkanischen Städten lebenden Juden, die sich seit dem 1. September 1939 in den Europäerdierte niedergelassen haben, mitteilen lassen, daß sie ihren Wohnsitz innerhalb kurzer Frist in die „Zwischenzone“ verlegen haben.

Aus Stadt und Land

Wenn Freiheit du begehrt, des Menschen höchste Gierde, herrsch' über Leidenschaft und Neigung und Begierde!
Friedrich Hölderlin

21. August.

1635: Der spanische Dramatiker Felix Lope de Vega gest. (geb. 1562). — 1883: Der Dichter Adelbert von Chamisso gest. (geb. 1781). — 1927: Dritter Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg.

Sonne: N. 5.51, U. 20.14; Mond: N. 4.15, U. 19.19 Uhr.

Verdunkelungszeit

Mittwoch 20.17 Uhr bis Donnerstag 4.51 Uhr

3223 Doppelzentner Vollkornbrot

„Sachsen in der Vollkornbrotaktion voran!“

Als vor dem Krieg vom Amt für Volksgesundheit der NSDAP, Gau Sachsen, die Vollkornbrotaktion ins Leben gerufen wurde, appellierte man auch an die Mitarbeit der Backwarenindustrie für das Wirtschaftsgebiet Sachsen.

Viele Monate aumen ins Land, bis das richtige Brot in der Qualität zu haben war, die den Anforderungen des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP entsprach. Heute können wir den erfreulichen Bericht erstatten, daß 25 Brotfabriken im Wirtschaftsgebiet Sachsen Vollkornbrot herstellen, das vom Reichsvollkornbrot-Ausschuß anerkannt worden ist.

Als Beispiel diene folgendes: Im Juni 1939 war es nur ein kleines Quantum, das an Vollkornbrot verbacken wurde. Im Jahre 1940 war es bereits auf die ansehnliche Zahl von 3223 Tsd. (Doppelzentner) gestiegen. Im Jahre 1941 erreichte der Umsatz je Monat bereits 3223 Tsd. (Doppelzentner). Die Backwarenindustrie hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit ihrer gesamten vorbildlichen Einrichtung und des von ihr vertretenen Qualitätsprinzips in jeder Beziehung den Anforderungen des Reichsvollkornbrot-Ausschusses gerecht zu werden und unter Hintanstellung der eigenen Kasse dem Vollkornbrot den Vorrang einzuräumen.

An der Backwarenindustrie ist es, die noch letzten restlichen Betriebe dafür zu gewinnen, daß sie Vollkornbrot herstellen. (NSG.)

Fünf kleine Bücher der Erinnerung und der Mahnung

Der Entscheidungskampf im Osten in seiner weltgeschichtlichen Größe ist dazu angetan, jene militärischen Ereignisse aus der Erinnerung zu verdrängen, die in ihrer Art ebenso einmalig sind und erst die Voraussetzungen für den jetzigen Kampf schufen, nämlich den Feldzug im Westen. Weltkriegssoldaten, deren Namen wie Verdun, Somme, Aisne, Flandern usw. noch heute lebendige Begriffe sind, wissen, was es heißt, den ganzen, hinter Beton in Waffen starrenden Westen in wenigen Wochen niederzuwerfen, die Briten vom Kontinent zu verjagen. Sie werden auch den Jüngeren das Unerhörte des Feldzuges 1940 deuten. Uns allen aber kommen da fünf kleine Bücher, deren jedes eine der Hauptphasen jener Entscheidungsschlachten um Europa schildert, gelegen, zumal sie wahrhaft preiswert sind: Schon für eine Reichsmark kann man die ganze Reihe erwerben, allerdings nicht durch die Buchhandlungen, denen diesmal ein trotzdem lauterer Wettbewerb gemacht wird. D.M.K.-Verlag und -Helferinnen, Mitglieder der NSDAP, des Reichskriegerbundes und der HJ, bieten sie uns zur letzten Straßensammlung des zweiten Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 23. und 24. August an, und wir werden uns das nicht zweimal bieten lassen, sondern sofort zugreifen. Alle Büchlein sind reich illustriert. Wir lesen von des Führers Kampf in Norwegen, Belgien, Holland, Frankreich und zur See.

— Alte Frontsoldaten sammeln gemeinsam mit der HJ. Unsere tapferen Soldaten erkämpften auf blutgetränkten Schlachtfeldern im Osten den Sieg. Wandler Weltkriegssoldat marschiert hier wieder in den grauen Kolonnen über altbekannte Kampffelder. Wieder bringen diese Männer Opfer. Der alte Soldat in der Heimat aber weiß aus seiner Kriegserfahrung heraus, was es bedeutet, verwundet zu sein und Hilfe zu brauchen. Daher haben sich auch die im NS-Reichskriegerbund, dem Sammelboden der gedienten Soldaten, zusammengeschlossenen Kriegerkameradschaften — ebenso wie die der NS-Kriegsopferversorgung — in den Dienst des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz gestellt. Altbewährte Soldaten sammeln am 23. und 24. August mit der HJ, der deutschen Jugend, deren brennender Wunsch ist, es den Vätern gleichzutun.

— In die Ausbesserungsarbeiten, die zur Zeit von einem Arbeitskommando außer an der Elbfrost noch in einzelnen Straßen durchgeführt werden, ist jetzt auch die Paulstraße mit einbezogen worden, die sich stellenweise in einem sehr schlechten Zustand befindet.

— Im Kurtheater Bad Schandau geht kommenden Freitag nochmals das dreitägige Lustspiel „Flitterwochen“ von Paul Hellwig in Szene.

— Anträge für die WSA-Betreuung sind in der Geschäftsstelle der NSDAP (am Markt) abzuholen.

— Kleinkaliber-Wettkämpfe des NS-Reichskriegerbundes. Der Kreisriegerverband Birna rechts der Elbe führte in den vergangenen Wochen seine Wettkämpfe durch. In hervorragender Weise beteiligten sich die Schützengruppen der 44 Kameradschaften: 83,6 Prozent aller Kameraden nahmen an dem Kampf teil. — Nachdem in den Vorkämpfen innerhalb der Kriegerkameradschaften die besten Mannschaften ermittelt worden waren, schlossen in Neustadt auf dem Gelände des Schützenhauses diese Mannschaften um die Kreismeisterschaft 1941 im Kreisriegerverband Birna rechts der Elbe. Kreismeister wurde zum vierten Male die Kriegerkameradschaft Rathewalde mit den Schützen Michael, Hartig, Heinrich, Stiglich; Meister schüßte 1941 wurde Kamerad W. Weisner von der Kameradschaft Stolpen. Im Fernwettbewerb um die Gaumeisterschaft errang die Meistermannschaft 421 Ringe, der Gaumeisterschütze 112 Ringe. — Aus den Kenngebühren wurden dem Gaufriseurverband 980 RM für die Wunschkonzertspende des NS-Reichskriegerbundes zugeführt.

— Kinderermäßigung für Angehörige des Roten Kreuzes. Minderjährige Kinder und andere minderjährige Angehörige eines Steuerpflichtigen, die sich als Verwitwete oder als Schwwestern im praktischen Jahr in der Ausbildung für den Beruf einer D.M.K.-Schwester befinden, gehören nach dem Einkommensteuergesetz zum Haushalt des Steuerpflichtigen. Dem Steuerpflichtigen steht deshalb Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit dieser Kinder oder Angehörigen zu. Die Ausbildung der Verwitweten und der Schwwestern im praktischen Jahr gilt auch als Berufsausbildung. Dem Steuerpflichtigen wird deshalb auf Antrag auch Kinderermäßigung für volljährige Kinder und volljährige Angehörige gewährt, die Verwitweten oder Schwwestern im praktischen Jahr des Roten Kreuzes sind. Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß bei der Berechnung des überwiegenen Teils der Kosten der Wert der vom Mutterhaus getragenen Sachleistungen, Krankenfürsorge und Versicherungsleistungen außer Betracht bleibt. Die Tätigkeit der Probenschwestern und der Hilfschwwestern des Roten Kreuzes wird nicht als Ausbildung für einen Beruf anerkannt.

— Berufliche Förderung begabter Volksgenossen. Das Reichsamt Deutsches Volkshilfswerk (RDV) hat mit der Reichsstudentenführung und dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront Vereinbarungen zur Förderung begabter Teilnehmer an den Kursen der Volkshilfswerkstätten getroffen. Beim Reichsstudentenwerk wurde bereits in einzelnen Fällen bei Eintritt des Hochschul-



2. Reichsstraßensammlung zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 23. und 24. August.
Es werden fünf Büchlein mit Bildern von den Kämpfen in Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und zur See angeboten. Die Sammlung wird vom D.M.K., von der HJ, der NSDAP und dem Reichsriegerbund durchgeführt. Weltbild-Verlag, (M.)

— Studiums Gebührenermäßigung bzw. Gebührenerlaß erwirkt, der sonst nur vom dritten Semester ab erteilt wird. Dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung werden laufend Volksgenossen genannt, die eine sinnmäßige Umschulung gemäß ihren Fähigkeiten und Neigungen oder eine Förderung ihres Aufstieges im jetzigen Beruf verdienen. Außerdem wurde zahlreichen begabten Teilnehmern an den Sprachkursen des Volkshilfswerkes die Teilnahme an den Lehrgängen des Sprachinternats der D.M.K. erleichtert.

— Luftschutz-Vollgerät muß in Ordnung sein. Gegenüber in letzter Zeit aufgetauchten Beanstandungen wegen der Luftschutz-Handsprühen weist ein Erlaß des Reichsluftwaffenministeriums darauf hin, daß Ueberprüfungen bei den Herstellerfirmen gezeigt haben, daß eine sorgfältige Fertigung gewährleistet ist. Dagegen zeigen die vorliegenden Erfahrungen, daß die Sprühen durch die Selbstschutzkräfte vielfach unsachgemäß bedient und gewartet werden. Die Untersuchung anderer beanstandeter Sprühen zeigte, daß die Sprühen auseinandergeronnen waren und die Einzelteile in verkehrter Reihenfolge zusammengefügt wurden. Auch die vorgelegten Beschwerden über Undichtigkeit der VS-Handsprühe haben sich meist als unbegründet herausgestellt. Ebenso kann eine Luftschutzhandsprühe nicht einwandfrei arbeiten, wenn sie zeitweilig zum Verprühen von Kaltschlingen verwendet wird, da Kalt an allen wichtigen Bestandteilen festbleibt und eine gründliche Reinigung oft vergessen wird. Der Erlaß verweist auf die Pflicht der Luftschutzwart, von Zeit zu Zeit die Gebrauchsfähigkeit der Selbstschutzgeräte nachzuprüfen. Das bezieht sich vor allem auf die VS-Handsprühe.

— Steuerfreie Beiträge bei Elternzulage. Eltern und andere Verwandte der aufsteigenden Ante verstorbenen Soldaten erhalten für die Dauer der Bedürftigkeit auf Antrag ein Elterngeld oder eine Elternrente, wenn der Tod die Folge einer Wehrdienstbeschädigung ist und der Verstorbene ihren Lebensunterhalt überwiegend bestritten hat. Dazu kommt Elternzulage auf Grund des Einatzjahres und -verjüngungsabsetzes, wenn der Tod des Soldaten die Folge einer Beschädigung bei besonderem Einsatz ist. Hat der Verstorbene den Lebensunterhalt der Eltern oder der anderen Verwandten der aufsteigenden Ante nicht überwiegend bestritten, so wird für die Dauer der Bedürftigkeit auf Antrag die Elternzulage für sich allein gewährt. Wie in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ klargestellt wird, ist auch diese Elternzulage als Hinterbliebenenbezug im Sinne des § 26 Abs. 4 der Lohnsteuer-Durchführungsbestimmungen zu betrachten, und zwar auch dann, wenn sie allein und nicht etwa neben einem Elterngeld oder einer Elternrente gewährt wird. Das Finanzamt hat daher auf Antrag den in dem genannten § 26 für solche Hinterbliebenenbezüge bestimmten steuerfreien Betrag auf der Lohnsteuerkarte des Empfängers der Elternzulage einzutragen. Die Elternzulage selbst ist in vollem Umfang steuerfrei.

— Die Haushaltshelferin. Die Haushaltshelferinnen der NSDAP, die von der Hauptabteilung Hilfsdienst des Deutschen Frauenwerks geworben und geschult werden, werden verschiedentlich noch Mutterchaftshelferinnen genannt. Es wird hierzu von der Reichsfrauenführung darauf hingewiesen, daß die Benennung Mutterchaftshelferin weggefallen und dafür die Bezeichnung Haushaltshelferin als allein gültig zu betrachten ist.

— Birna. Einbruch. In der Zeit vom 10. bis 16. August ist ein an der Bahnhofsstation auf der Elbwiese nahe der Gottliebaminidung abgestellter Eisenbahnwagen erbrochen und bestohlen worden. Den Tätern sind außer einigen Werkzeugen noch drei alte Fernsprechapparate in Holzkästen in die Hände gefallen. An dem Wagen wurden außerdem mehrere Fensterhebel eingeschlagen und im Wageninnern alle Befehlshebel erbrochen und durchwühlt.

Schönes Rechte in den alten Dorfrühen

Das in einem früheren Aufsatz über die ehemaligen Pflichten des Dorfes Schöna als Quelle genannte „Schwarze Amtsbuch von Birna“ enthielt nicht nur die Dienstleistungen und Abgaben der Gemeinde, sondern „rügt“ d. h. verzeichnete auch die Rechte Schöna und seiner „Mannen“. So hatte Schöna neben den Pflichten auch wertvolle Rechte, die erst im 19. Jahrhundert nach einem großen Prozesse zwischen der Gemeinde und dem Staate von letzterem mit einer großen Geldsumme abgelöst werden mußten.

Ich erwähnte schon, daß die Dorfflur einst das Dreifache dessen umfaßte, was jetzt zum Orte gehört. Es waren vor allem riesige Wäldungen, die bis zur Landesgrenze reichten. In ihnen hatten die Bauern Nutzungs- und Streunutzungsrechte sowie Holzdeputate für Feuerung und Bauten. Der große Schönaer Bauernwald ist lange schon Staatsforst geworden. Der Bauernbusch aber reichte einst bis hinter den großen Schönaer Wald. Man grenzte mit der Herrschaft Tetschen, mit dem gestrengen Herrn Kurfürsten, mit Giechhübel und „Reinersdorf“. In dem großen Walde hatte das Dorf also freies Brenn- und Bauholz, freie Feuerung und Streu und Futternutzung.

Das Wild des Waldes gehörte dem Kurfürsten. Besondere Prämien wurden vom Amte für das Vertilgen des schädlichen Raubzuges gewährt. So heißt es:

„Wer einen Wolf fängt, bekommt ein Viertel Bier oder soviel Geld, wie es wert ist. Wer einen ausgewachsenen Wolf ins Amt bringt, erhält einen Scheffel Korn. Für einen Luchs gibt der Schösser 21 Groschen.“

Eine Menge Gerechtfame lag auf dem Erbgericht, so das Schänken und Brauen, das Baden und Schlachten. Auch stand dem Richter das Recht zu, innerhalb der Gemeindeflur auf die Jagd zu geben, also die niedere Jagd auszuüben, während die hohe Jagd Recht des Landesherren war. Die Brau-, Schank-, Bad- und Schlachtrechte des Erbgerichts sind in späteren Zeiten von den

Königstein

— 7-jähriger Junge vom Tode des Ertrinkens gerettet. Am Montagabend gegen 17 Uhr hatte sich ein 7-jähriger Junge verbotswidrig auf den am linken Ufer befindlichen Landungssteg unserer Ueberfähre gesetzt und die Beine ins Wasser gehalten. Hierbei rutschte er ab und stürzte in die dort über zwei Meter hohen Fluten. Der zufällig am Ufer stehende 12-jährige Knabe Streckel aus Birna wurde von einer Frau auf den Unfall aufmerksam gemacht und sprang kurz entschlossen dem Kinde nach. Der dem Ertrinken nahe Junge griff in seiner Todesangst seinen Retter nach der Kehle, wodurch dieser in seiner Handlungsfähigkeit stark behindert und ebenfalls gefährdet war. Es gelang ihm infolgedessen nicht, den Jungen auf die Brähme zu werfen, konnte sich aber selbst daran festhalten, während der Siebenjährige abtrieb. Der ebenfalls zufällig am Ufer stehende Gottfried Hofmann bemerkte den Ertrinkenden im letzten Augenblick, sprang ihm entschlossen nach und rettete ihn. Sofort eingeleitete Wiederbelebungsversuche hatten glücklicherweise Erfolg. Der Junge konnte den Weg zu den Eltern antreten, wo ihm sicher die gebührende Strafe für seinen Leichtsin nicht vorenthalten wurde.

— NSD.-Appell. Ein Appell führte gestern abend Zellen- und Blockwaller der NSDAP im hiesigen „Antishof“ zusammen. Amtsleiter Pq. Kuchler eröffnete ihn und machte darauf aufmerksam, welche weltpolitischen Geschehen uns jetzt unsere Pflichten mit ganz besonderem Eifer erfüllen läßt. Nicht des Reiches wegen führen wir den Kampf um die Neuordnung Europas, sondern der Kampf gilt der Ausbeutung und der Knechtschaft, die sich, wie Pq. Kuchler ausführte, breit machte seit der französischen Revolution, durch die das Judentum frei wurde. Die Gründung der NSDAP am 3. Mai 1933 war ein Appell zum Lebenswillen der Nation, die durch NSDAP und WSA mit dem Gedanken an die Gemeinschaft erzoogen werden soll. Im weiteren gab der Amtsleiter von verschiedenen Veränderungen in der hiesigen NSDAP Kenntnis. Er gab Personalveränderungen im Stabe sowie in den Zellen und Blöden bekannt, worauf verschiedene wichtige, das Gebiet der NSDAP sowie des WSA, berührende Fragen zur Sprache kamen. Die Unterstützungsanträge, die bis zum 25. August in der Geschäftsstelle abgeleitet sein sollen, nahmen einen breiten Raum ein. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer, Volk und Wehrmacht wurde der Appell gegen 22.30 Uhr geschlossen.

— Dresden. Durch Starkstrom tödlich verunglückt. Bei Arbeiten an einer Starkstromleitung in einem Grundstück der Oberbedstraße geriet ein 20-jähriger Elektrotechniker mit der Leitung in Berührung und verunglückte tödlich. — Am Dienstagmorgen wurde der aus Hirschberg (Schlesien) stammende Zugschaffner Hermann Scholz auf dem Wege vom Bahnhof Dresden-Altfeld nach dem Hauptbahnhof tödlich überfahren.

— Großau bei Schirgiswalde. Ein seltener Fang wurde nahe der Reutischen Mühle an der Spre in Gestalt einer Schilkröte gemacht. Das Tierchen dürfte wahrscheinlich von einem Soldaten mitgebracht und seinen Vetretern ausgereicht sein.

— Gersdorf. In die Dunggrube gefallen. Ein 70-jähriger Mann, der ein Dungfaß füllte, fiel dabei wahrscheinlich infolge plötzlichen Unwohlseins in die Grube. Ein kleiner Junge machte schnell einen Soldaten aufmerksam, der den Mann aus seiner düsternen und gefährlichen Lage befreite. Er hatte verschiedene Verletzungen erlitten.

— Nadeberg. Veteran von 1870/71 gestorben. In Klein-Bolmsdorf starb im 93. Lebensjahr der Weichenwärter Karl Friedrich Ernst Hartmann. Nicht weniger als 63 Jahre lang gehörte er der Kriegerkameradschaft Narsdorf an. Der Verstorbene, der im Februar 1939 mit seiner Frau darauf verstorbenen Frau die Eiserne Hochzeit begehen konnte, war Veteran von 1870/71.

Eröffnung des Telegraphenzugamtes Aufsig

Am Montagvormittag fand im Gesellschaftsraum des Telegraphenzugamtes in Aufsig, Fabrikstraße, die feierliche Eröffnung dieser neuen Dienststelle des Telegraphenbauamtes Aufsig statt. Das neue Telegraphenzugamt Aufsig wird — mitten im gegenwärtigen Kriege erstellt und aufgebaut — so zu einem einträglichen Beweis des Aufbauwillens und zu einem notwendigen Glied in der Ausgestaltung des subdeutschen Fernmeldewesens im Bereiche der beiden Telegraphenbauämter Aufsig und Reichenberg und ihrer angeschlossenen Vautrupps.

Den Finger eingeeckelcht

Aufschriften in Autobussen und Eisenbahnwagen warnen in auffallenden Bildern: „Hände weg von offenen Türen!“ Ein außerhalb Tisches wohnendes Mädchen, das diese Warnung nicht beachtete, erlitt darum eine schwere Verletzung, als sie sich in einem Autobus an einem offenen Türrahmen festhielt und die Tür zugeschlagen wurde.

Kranke Zähne vermindern unsere Leistungskraft. Wir haben deshalb die Pflicht, die Zähne immer gründlich zu pflegen.



Besitzern vielfach an Handwerker verkauft worden. In der Regel trägt heute noch auf den Dörfern die Schenke den vollständigen Namen: Gasthof zum Erbgericht, zum Lehngericht, Gerichtskretscham (so in der Lausitz).

Der Richter war der höchste im Dorfe. Er stand über dem Pfarrer und Lehrer. Er hatte ja die Gemeinde den Behörden gegenüber zu vertreten und verstand es, mit Würde, Geschick und Weisheit sein Dorf zu regieren. Viel Widerpruch vertrug er nicht, er wurde ihm aber auch nicht. Sein Ort war das größte. Bei der Flurbereitigung, der altfränkischen Dorfanlage und der Hofenbildung, hatte jeder Wirt gleichviel erhalten; nur der Anführer, der Richter, der Sippenführer, hatte das Doppelte zu bekommen, war er doch der Mann, der die neue Ansiedlung gegenüber dem Landesherren zu vertreten hatte. Oft wurde auch nach seinem Namen das neue Dorf genannt, so Reinhardtsdorf, Papsdorf von Papsitz, Cunnersdorf von Cunad, Langenhammersdorf von Langheinrich, Markersdorf von Markert oder Markwart.

Hehliche Rechte wie Schöna hatte Reinhardtsdorf. Hier hatte der Richter, der nicht selbst brauen durfte, „frei Bier-schenken“. Er mußte das Bier von Königstein oder Birna holen, „konst nirgend“.

Abhängig von ihm waren, wie schon erwähnt, die Handwerker, besonders der Schmied, der Schuster und der Bäcker. Es heißt in den Dorfrühen:

„So ein Schmied im Dorf ist, muß er dem Richter ein Jahr umsonst Pflugeisen erlegen, aber mit des Richters Eisen. So ein Bäcker im Dorf Weißbrot bäckt, muß er dem Richter von jedem Schock drei Weißbrote geben. So ein Schuster im Dorf ist, der Schuhe macht, muß er ein Jahr dem Richter von seinem eigenen Leder einen Stiesel (Paar) neu machen an die alten Schäfte.“

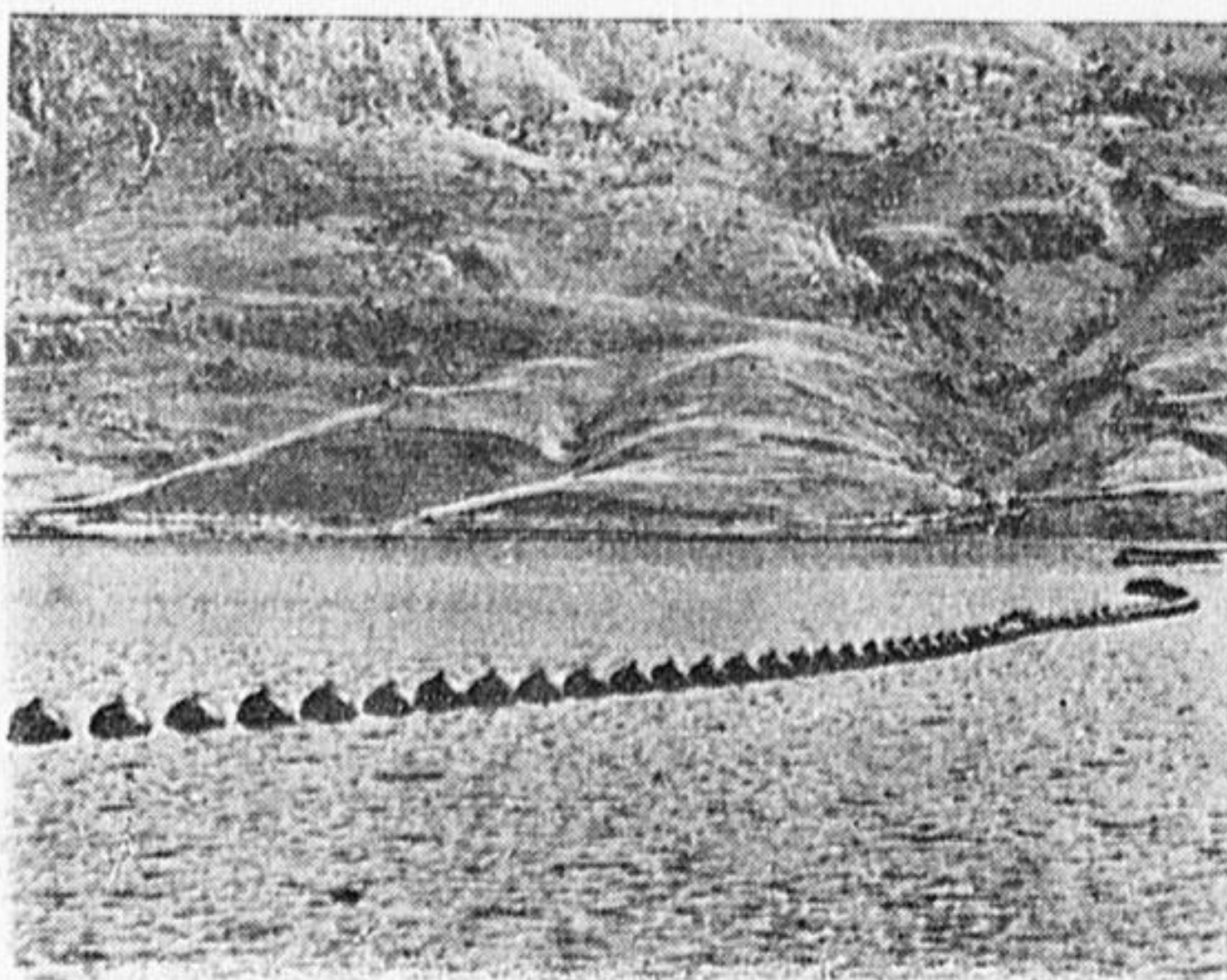
War eine Hochzeit im Dorfe, so mußte der Bräutigam 1 Groschen oder 3 im Gericht mit der Hochzeitgesellschaft vertrinken.

(Quelle: Forschungen des 4. Oberlehrers Martin von Schöna aus dem Jahre 1885.)

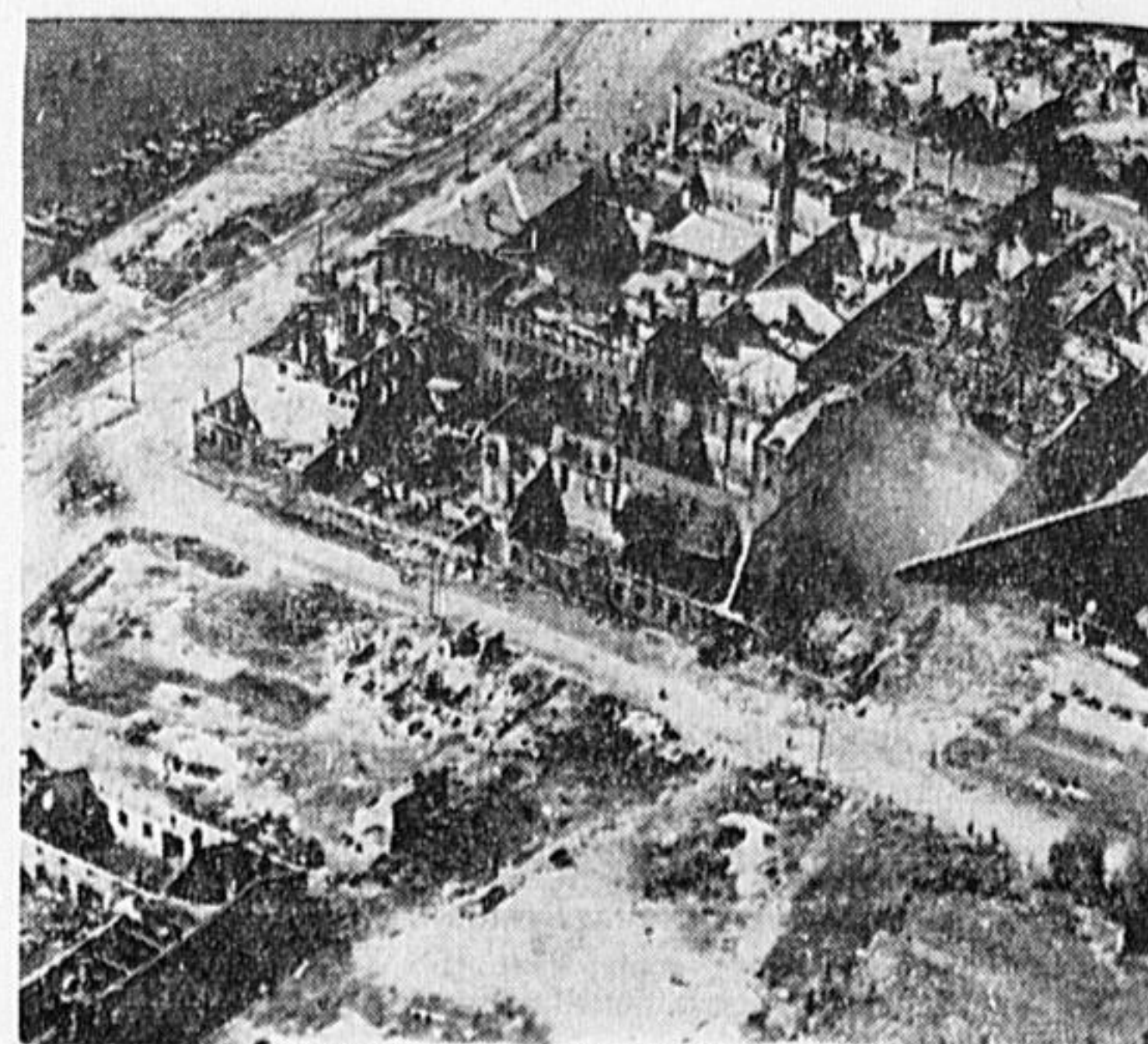
Bilder vom Zeitgeschehen



Uebergang über einen Fluss im Osten.
P.N.-v. d. Biepen-Weitbild (M.)



„Perlenkette des Todes.“
Die heikunkämpfte Sudabucht (Arcta) ist durch mehrere
Minen- und Regipferren geschützt.
P.N.-v. d. Biepen-Weitbild (M.)



„Ausgebrannte Städteleile Sibaus.“
P.N.-v. d. Biepen-Weitbild (M.)



Bild rechts unten:

An der sowjetischen Front aufgenommen

Unser Bildtelegramm von der sowjetischen Front, das über New-
York und Stockholm aus Moskau gefunkt wurde, zeigt zwei bol-
schewistische Offiziere bei der Beobachtung ihrer kämpfenden
Truppe. (Presse-Soffmann, M.)

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland
von M. BERGMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Während Agel auf der Bürgermeisterei weilte und dort seine Anzeige gegen Bruce und Mortensen zu Protokoll gab, ging das junge Barmädchen Karin Stenmann aufgeregter und mit unglückseligen Herzen hinter der Bar auf und ab. Jedesmal, wenn einer der Gäste von draußen hereinkam, flogen ihre besorgten Blicke zur Tür, weil sie immer glaubte, daß Agel es sein müsse. Doch wurde sie stets enttäuscht.

Als eine Viertelstunde nach der anderen verging, ohne daß der Chemiker zurückkehrte, hielt das junge Mädchen es nicht länger aus. Sie machte sich die schlimmsten Vorstellungen darüber, was sich in der Zwischenzeit im Hause des Großhändlers abgespielt haben konnte. Sie kannte Bruce und wußte, daß er nicht mit sich spaßen ließ und, wenn es sein mußte, vor nichts zurückschreckte. Im Geiste sah die Agel schon blutüberströmte am Boden liegen, das pockennarbige Gesicht des Großhändlers mit einem trümpfernden Lächeln über ihn gebeugt.

Diese Vorstellung und die Angst, daß ihm auch noch Schlimmeres zugestoßen sein könnte, brachten sie fast zur Verzweiflung, so daß sie sich nicht mehr imstande fühlte, hier weiterhin ruhig die Gäste zu bedienen. Gewiß, gerade jetzt war wieder Hochbetrieb im Lokal, so daß sie dringend benötigt wurde. Auch würde Onkel Erikson sicherlich sehr ungehalten sein, wenn sie jetzt einfach davon lief und alles im Stich ließ.

Aber was hatte das schon zu sagen, wenn es um Agel Kosta ging? Sie liebte den Mann mehr als sich selbst und würde noch etwas anderes für ihn tun, wenn es sein mußte. Was war ihr Leben ohne ihn? Wenn er jetzt, nachdem er von ihrer Liebe wußte, von ihr ging, so wollte auch sie nicht weiterleben. Aber wenn ihm wirklich etwas zugestoßen war, so trug sie die Schuld daran. Sie allein! Denn hätte sie ihm nicht erzählt, was gestern abend zwischen Bruce und Mortensen gesprochen wurde, so wäre er nicht noch einmal zu dem Großhändler gegangen. Folglich war es jetzt auch ihre Pflicht, sich Gewißheit über sein Schicksal zu verschaffen. Vielleicht konnte sie ihm sogar Hilfe bringen?

Sie übergab ihren Posten einem der Anniernädchen und rannte rasch in ihr Zimmer hinauf, wo sie ihren Nachschrank öffnete und einen geladenen Revolver herausnahm

Dann verließ sie das Haus und ging schnellen Schrittes durch die menschenleeren Straßen zu Bruce Grundstück.

Die Haustür war nur angelehnt, weit und breit sah sie keinen Menschen. In ihrer Erregung vermißte sie nicht einmal Agels Schlitten, der ja irgendwo hätte stehen müssen. Ohne sich erst bei der alten Tine zu melden, rannte sie über den Hof. Sie war nicht das erste Mal hier und kannte sich auf dem Grundstück aus.

Auch auf dem Korridor, der zu den Büroräumen führte, herrschte völlige Ruhe; eine ahnungsvolle Ruhe. Und ganz plötzlich stand sie vor Bruce Privatbüro. Die Tür war nicht eingeklinkt. Vorsichtig zog sie an dem runden Messingknopf. Sie schöpfte rasch Atem, ihre Hände umschlossen krampfhaft den Türgriff. Es wurde ihr schwarz vor den Augen, und durch den Nebel sah sie eine Gestalt mit blutigem Gesicht auf dem Boden liegen.

Sie wollte aufschreien, brachte aber keinen Ton heraus. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Der Bruchteil einer Minute dünkte ihr wie eine Stunde, in der ihr eine Masse zusammenhangloser Gedanken durch den Kopf fuhren. Bruce tot! Und Agel? — Mord! — Unmöglich! Agel hatte damit nichts zu tun! Es mußte ein Traum, ein schreckliches Alpdrücken sein! Aber dann besaß sie ein eisiger Schreck. Sie selbst trug eine geladene Waffe in der Tasche, die sie eigens mitgenommen hatte, um Agel Hilfe zu bringen, ihm beizustehen. Nicht um zu morden! Wenn man sie jetzt hier entdeckte und die Waffe bei ihr fand, konnte man sie leicht für den Mörder des Großhändlers halten!

Von Grauen gepackt, ließ sie die Tür fahren und stürzte auf die Straße hinaus.

Fast zur gleichen Zeit als Karin Stenmann Eriksons Speisehaus verließ und sich zu Bruce begab, verließ Agel Kosta in Begleitung des Bürgermeisters und eines Polizeibeamten die Bürgermeisterei und trat auf seinen vor dem Hause stehenden Schlitten zu.

„Sie wollen uns nicht noch einmal zu dem Großhändler begleiten, Herr Kosta?“ fragte Bürgermeister Sundbalden, seine Handschuhe überziehend.

Agel schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Bürgermeister. Wozu auch? Der Mann liegt bewußtlos in seinem Büro und wird Ihnen meine soeben zu Protokoll gegebenen Auslagen erst bestätigen können, wenn er seine Befinnung zurückbekommt. Und darauf kann ich ja schließlich nicht warten. Es wird die höchste Zeit, daß ich mich hinter Binje hermake, bevor er dem jungen Mädchen etwas antut. Geben Sie nur acht, daß Ihnen dieser Mortensen nicht entkommt. Denn wenn er erst ein-

mal erfährt, was sich in Bruce Haus zugetragen hat, so wird er schnell den Zusammenhang erraten und schleunigst das Weite suchen.“

Bürgermeister Sundbalden wehrte ab. „Sie können sich auf uns verlassen, Herr Kosta. Der Zuchthäusler wird uns nicht entkommen!“

Agel lächelte.

„Ich möchte es wenigstens... na nu! Was ist denn mit dir los, Troll?“ Der Wolfshund stand mit leisem Knurren und gesträubtem Haar neben dem Schlitten. „Und hier sind ja auch Blutstöße!“ Agel schüttelte verwundert den Kopf. Er sah sich um, konnte aber nirgends einen Menschen entdecken.

„Was gibt's denn, Herr Kosta?“ fragte der Bürgermeister, zu ihm herantretend. „Ach sieh da! Blutstöße! Und auch hier im Schlitten! Sie sind ja noch ganz frisch!“

„Sie führen auch hier die Straße entlang!“ rief Polizeiwachtmeister Wrede.

Die drei Männer folgten der Spur bis zur nächsten Straßenecke, wo sie plötzlich aufhörte.

„Das ist ja seltsam! Können Sie sich ein Bild machen, was hier vorgefallen ist, Herr Kosta?“ fragte der Bürgermeister.

Agel verneinte.

„Vielleicht hat jemand den Hund gereizt und ist von ihm gebissen worden?“ fiel der Wachtmeister ein.

„Das ist ausgeschlossen“, antwortete Agel. „Der Hund lag im Schlitten unter einer Decke und war von außen überhaupt nicht sichtbar. Wie sollten dann auch die Blutstöße in den Schlitten kommen? Ich kann mir die Sache nur so erklären, daß irgend jemand meinen Schlitten bestieg und dabei von dem Hund gesteckt wurde.“

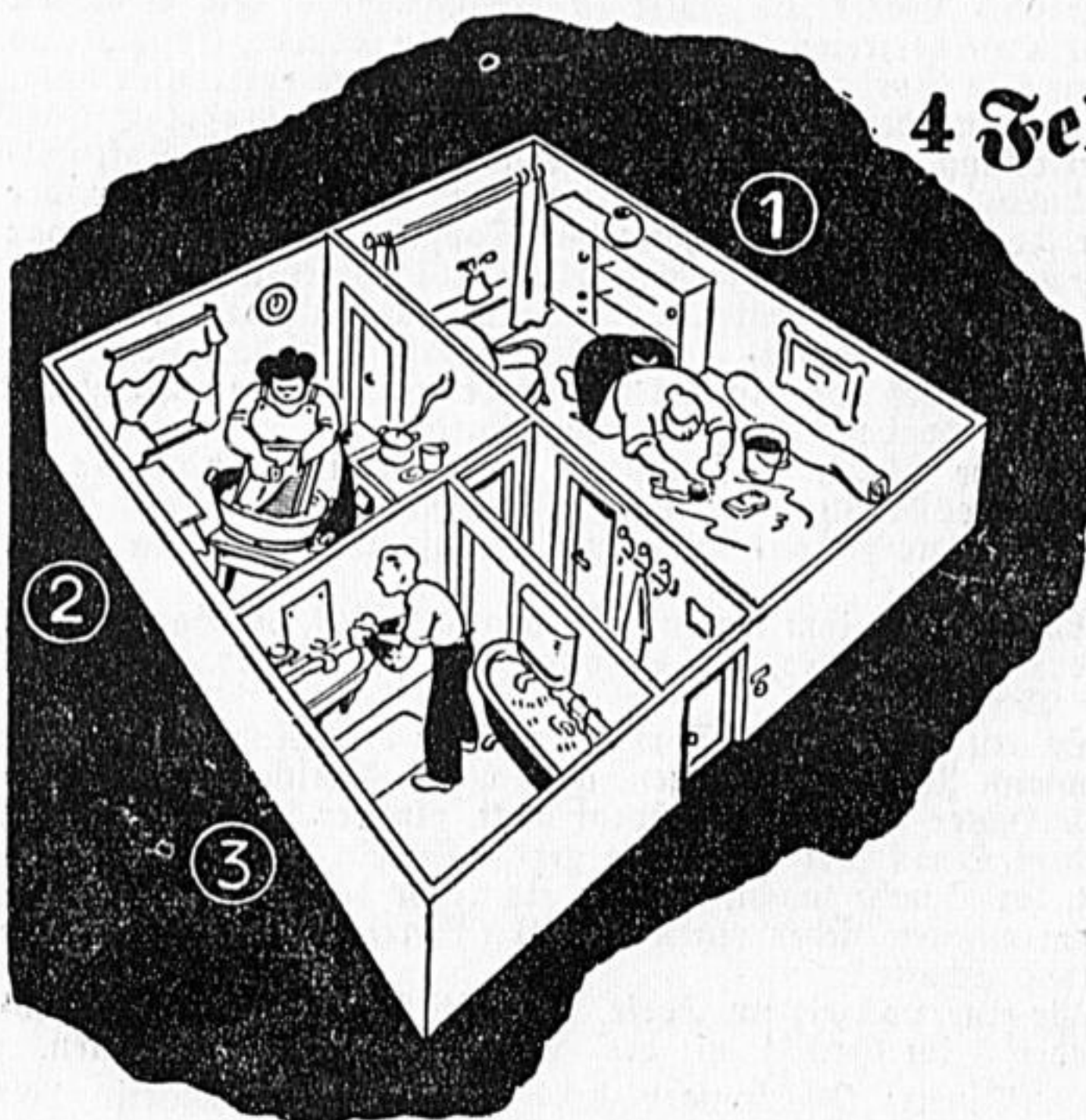
„Vielleicht haben Sie recht“, antwortete der Bürgermeister. „Aber darüber wollen wir uns jetzt nicht weiter den Kopf zerbrechen. Wir werden ja sehen, wer heute oder in den nächsten Tagen mit einer Bißwunde zu Doktor Galert kommt.“

„Darauf bin ich sehr gespannt“, sagte Agel und verabschiedete sich von den beiden Beamten. „Sobald ich die Sache mit Binje hinter mir habe, kehre ich wieder nach Dever Soppero zurück. — Komm, Troll!“

Er nahm in seinem Schlitten Platz, winkte den beiden Beamten noch einmal zu und fuhr davon.

Als er kurz darauf wieder Eriksons Speisehaus betrat und nach Karin fragte, erfuhr er von einem der Mädchen, daß Karin vor wenigen Minuten in die Stadt gegangen sei, ohne anzugeben, wohin sie wollte.

Agel überlegte kurze Zeit, dann kehrte er wieder zu seinem Schlitten zurück und verließ eiligst die Stadt. (Fortsetzung folgt.)



4 Fehler in einem Haushalt Welche sind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es sich hier handelt? Bitte, sehen Sie das Bild an. Würden Sie so, wie in dieses Bild, von oben in manche Haushalte hineinschauen, so würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, sie könnten Schmutz auf Fußböden, an Türen oder Fensterbrettern nur mit Seife wegbringen, so wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten stark verschmutzte Arbeitsflächen auf dem Waschbrett mit Bürste und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne voll-

laufen lassen und merkt gar nicht, daß das Wasser das Seifenmaßchen überflutet. Außerdem hat er schon $\frac{1}{2}$ Stück Seife verbraucht, um den Ölverschmutz von seinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Ist es auch notwendig, für stark verschmutzte Berufsfachen unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel schneller geht's mit einem guten fettlösenden Reinigungsmittel, das den zähen, festgetrockneten und fettthaltigen Schmutz, wie er sich in Fleischer- und Bäckerwäsche, in Monteur- und Schreieranzügen befindet, viel besser löst. Selbst ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf diese Weise viel schneller gelöst als mit Seife, und dabei schont man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürste und kein Waschbrett. Man weicht zunächst gründlich ein (Mehrer- und Bäckerfachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwärmer Lösung eingeweicht), hinterher wird in frischer Lösung

getocht. So spart man Seife und Waschlupolver für die bessere Haushaltwäsche!

Schäumt Ihre Waschlauge schlecht? Dann verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie müssen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meist liegt die Ursache gar nicht an der Seife sondern am Wasser. Das Wasser enthält zu viel Kalk. Kalk läßt die Seife schwer schäumen. Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu $\frac{1}{4}$ Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Seife und Waschlupolver sparen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man rührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll Bleichjoda im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. So wird es über Nacht wundervoll weich. Am nächsten Morgen braucht man nur noch einen Teil der Waschlupolvermenge, die man sonst nötig hat. Mit anderen Worten: man kommt mit der gleichen Menge Waschlupolver viel weiter als sonst!

Flüsterkompanie Keränen

Späher und Pfadfinder im farelischen Urwald. — Waffenkameraden an der gemeinsamen Front über dem Polarstreif.

Von Kriegsberichterstatter Hans S. Henne.
Die finnische Kompanie Keränen sichert durch Spähtruppplättigkeit nach Westen und Süden die Flanke der Division! (Aus einem Bericht.)
(W.) Korpela ging uns voran. Er kannte den Pfad. Seine kurzen Beine mit den spitzen Knöcheln gelben Lappenschuhen schienen unermüdlich. Er war, wie er so lautlos und wachsam dahinging mit seinem alten speckigen Rucksack, auf dem das rauchgeschwärzte Kochgeschirr baumelte, mit seiner Sowjetflinte, die er auf der Suomihöhe erbeutet hatte, und dem grünen Kiefernast auf seiner Mütze, das Urbild eines Pfadfinders und Spähers schlechthin.

Der Pfad führte durch den Sumpf, durch das Dickicht, durch den endlosen dämmerigen Wald, in dem die Leichen abgestorbener und umgestürzter Bäume nackt und karr glänzten. Die entrindeten Astgabeln glichen den riesigen Gebeinen gewaltiger Urtiere. Und wenn wir lautlos den Schritt verhielten, hörten wir das seltsame Rauschen, das von den mannshohen Ameisenbülgeln ausging.

Korpela führte uns, und er sah den Pfad auch dann, wenn dieser sich längst irgendwo im Dickicht und Gefiripp verloren hatte und sich unseren Augen unsichtbar machte. Denn er kannte die Zeichen, die seine Kameraden ausgelegt hatten. Er wußte die Moosbüschel zu deuten, die da und dort auf den Flecken der Kiefern und Birken lagen, und er kannte die stumme Sprache eines mit dem Lappendolch angelegten Strauches.

Der Wald wuchs unheimlich und gespenstisch um uns. Zuweilen trat er plötzlich vor einer Grasinsel zurück. Eine Parklandschaft tat sich vor uns auf, eine Oase des Friedens und der Fruchtbarkeit. Und es blühten dort Stodendolmen und Bergfarnkraut.

Wir gingen hintereinander, lautlos, nach links und rechts beobachtend. Und während ich schemenhaft die schwankenden Schültern des Finnen Korpela vor mir sah, fiel mir ein, was Biskari, unser Dolmetscher, der jetzt hinter mir ging, einmal sagte, als wir uns über die Art finnischer und sowjetischer Spähtrupps unterhielten. Er sagte: „Der Russe pfadert, er tritt auf — die Finnen aber hüpfen!“ Und in diesem Augenblick sah ich Korpela hüpfen, federnd wie eine große Katze. Er lag, das Gewehr im Anschlag, hinter einem Baum. Und wir taten es ihm gleich. Hatte er etwas gehört? Zitterte nur das Blut rauscht... Lauert vor uns ein Sowjet-Spähtrupp? Korpela wandte sich leicht um und grinst. Es war nur ein Kenntler.

Dann lief unser Pfad in das Niemandsland, in den Urwald, der den Spähtrupp gehörte, den heimlichen Fühlern und Tastern von Freund und Feind. Was war ein Mensch in diesem riesigen Waldmeer, und wer von uns wollte behaupten: „Hier läuft die Front! Und das gehört uns, und dort liegt der Feind!“ Hier war der Wald alles, und der Mensch, selbst die Waffe ertrank darin wie in einem Meer.

Korpela führte uns. Einmal zuckte er zusammen, kauerte sich nieder, horchte schreckend, dann stand er auf und rief gedämpft: „Hiiii!“ Links von uns tauchte ein Finne auf, er rauchte eine Zigarette und tat nicht weiter verwundert. Wir hatten das Lager der Kompanie Keränen erreicht.

Keiner von denen, die in dieser Nacht dabei waren wird das Bild vergessen, das sich uns bot: Es war eine Waldhütte, wie es hier hundertundeine gibt. Mit niedrigem, etwas gekipptem Baumstamm. Und es war noch dämmerig. Und es hing noch Nebelschwaden da und dort und dort nun, zwischen den Bäumen lag die Kompanie des Hauptmanns Keränen, lagen über hundert Finnen, die den Auftrag hatten, mit Spähtrupp nach Westen und Süden unsere Flanke zu sichern. Und keiner wird diese Stimmung vergessen, die über dem Lager lag. Es war alles unwirklich und schemenhaft. Kein Feuer brannte. Da hockten Gestalten zwischen den umgestürzten Bäumen, da gingen welche in Decken gehüllt zwischen dem Strauchwerk, rauchten und flüsteren. Ja, sie flüsteren. Es fiel kein lautes Wort. Sie lagen hier bereits zehn Tage und zehn Nächte, und wenn sie sprachen, dann dämpften sie ihre Stimmen, und wenn sie dahinschritten, dann vermied sie jeden trockenen Ast, der im Moos lag. Zehn Tage Stille und Lautlosigkeit, zehn Tage und Nächte Wachen und Spähen. Und tagsüber glühte die nordische Sonne jenseitig. Und nachts konnten sie nicht daran denken, sich hinzulegen, weil die kurze Dämmerung die Stunde der Gefahr war.

Das war das Lager der Flüsterkompanie Keränen, die unsere Flanke sicherte und Spähtrupp gegen den Feind schickte und ihn abtastete. Das waren die Männer, die zu Gruppen von drei bis vier Mann nachts auszogen, um in das Meer des Urwalds einzudringen, um die Sümpfe zu durchwatzen. Kerle mit gutmütigen Gesichtern, zäh und ausdauernd, ausgeklettert mit feinen und wachsamem Sinnen. Und Seite an Seite mit ihnen, die das Gelände kannten und orientiert waren, schlichen unsere Soldaten oft tagelang über heimliche Pfade, die weiß Gott wer ausgebetretet hatte.

Wir hockten uns nieder, bevor wir weiterzogen. Sie zauberten heißen Tee herbei. Zucker und Zwieback und waren gaffelfreudig wie immer und bereit, uns jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Und Biskari erzählte: „Der dort steht, war an der Suomihöhe dabei. Er zog den Mützenkamm nach hinten, stellte sich an einen Baum und wartete, bis die Volkswesten kamen. Einer sah ihn und rief: „Heee!“ und lief dann weiter. Er hielt ihn für einen Kameraden. Solche Kerle sind sie!“ Und er erzählte: „Es ist ein Spähtrupp ausgegangen dorthin! Er ist nicht wiedergekommen. Es ist noch ein Spähtrupp ausgegangen, um den ersten zu suchen. Er kehrte zurück ohne

Ergebnisse. Man sagt, daß die Volkswesten dort auf einer Sumpfinselfen ließen, und vielleicht sind die Männer abgefangen worden. Es waren unsere besten Späher!“

Später habe ich von jenem Spähtrupp, der nicht wiederkam, gehört. Sie hatten sich durch das Dickicht geschlichen und waren über die weite Sumpfwiese gegangen. Es war dämmerig und kalt. Sie gingen sehr langsam. Kurz vor dem Sumpfinfel, die drohend und schwarz vor ihnen aufragte, bekamen sie Feuer. Sie lagen da, und die Volkswesten kamen vorsichtig und sahen, daß sie tot waren. Sie räuberten ihre Taschen aus und ließen sie liegen. Es war, wie gesagt, dämmerig und der Wald ist dann noch unheimlicher, und der Sumpf ist dann ein Nebelmeer, aus dem die dunklen Inseln steigen. Einer aber von denen, die da lagen, schlug die Augen auf und froh über den Sumpf zurück. Er acht Kilometer weit auf allen vieren, bis er die finnische Sicherung erreichte. Er blutete aus vielen Wunden, aber er froh zurück, meldete und kam davon.

Gegen zwei Uhr nachts brachen wir auf. Der Hauptmann schickte mit zwei Finnen vor. Dann folgten wir und die Männer mit den Funkgeräten. Der Wald hob sich wie ein

zynger in den Sumpf. Die Sonne roste über den Horizont. Mit ihren Strahlen kamen die Wälder und fielen über uns her. Im Osten stiegen die Tunturis, die Berge, drohend auf. Von vorn trug der Wind das Rattern von Karren, Wortsetzen und Autobussen. Dort war also eine Straße, dort stand der Feind. Und wir lagen nun da auf dem Waldstamm, der sich in den Sumpf erstreckte, wir lagen da, weit im Feind, und wir horchten und beobachteten in den neuen Tag, der aufkam über Karelien, über die riesigen Wälder. Und es lagen neben uns unsere finnischen Kameraden. Ab und an flüsteren sie etwas. Wir verstanden ihre Worte nicht, aber wir wußten, was sie sagen wollten, da unsere Herzen im gleichen Takt schlugen und ein Auftrag uns band. Sie gehörten zur Flüsterkompanie Keränen, sie gehörten zu den Männern, die nicht im Meer des Waldes ertrinken.

Korpela führte uns zurück. Und während wir schliefen, brach er mit jenen auf, die eine Woche lang durch die Einsamkeit zitterten und einen neuen Weg suchten. Er wird vor ihnen schreiten, und seine unermüdlichen Beine in den spitzen Knöcheln Lappenschuhen werden lautlos hüpfen, wenn in der Feindschaft des farelischen Waldes die Gefahren drohen...

Volkstum, Kunst und Wissen Den Umfiedlern

Musikalische Unterhaltungsstunden in den Lagern

Am Rahmen der literarischen Betreuung der in Sachsen untergebrachten Umfiedler hat sich das Reichspropagandaamt Sachsen die schöne und hohe Aufgabe gestellt, den Volksaenofen unseres Volkes, die jahrzehntelange als Volkwerk deutschen Volkstums draußen im Südoften aekandert und sicher nur wenig Zeit und keine Möglichkeiten fanden, sich in das Musikschaffen berühmter Musikschöpfer zu vertiefen, jetzt um so mehr die Bekanntschaft mit alter Musik zu vermitteln. Das Reichspropagandaamt hat Künstler auf die Reise geschickt, die hohen Anforderungen gerecht werden und unseren volksdeutschen Brüdern und Schwestern erbauliche Musikstunden zu bereiten wußten. Erwähnt seien nur aus der Fülle der Darbietungen Kompositionen von Beethoven und Wagner, Lieder von Franz Schubert und Brahms. Die Umfiedler lauschten offenen Herzens den schönen deutschen Weisen, die noch lange in ihren Herzen nachklingen werden. (M.S.)

Festvorstellung im Dybner Waldtheater

Die Festvorstellung des Dybner Waldtheaters anlässlich seines dreißigjährigen Bestehens, das wir kürzlich bereits würdigten, brachte die Aufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“, die am Pfingstsonntag des Jahres 1911 einem an Erfolgen reichen Kunstschaffler auf der Waldbühne im Dybner Hausgrund den würdigen Auftakt gegeben hatte. In der dem Geist der klassischen Antike gerecht werdenden und doch von unmittelbarem Erleben erfüllten Inszenierung des scheidenden Oberregisseurs Ludwig Schwarz führten die Künstler des Zittauer Grenzlandtheaters die Jubiläumsaufführung zu einem nachhaltigen Erfolg. Vor dreißig Jahren hatte der damalige Hofkapellmeister und jetzige Staatstheaterkapellmeister vom Staatstheater Karlsruhe, Ulrich von der Trenck, die Spielleitung und die Rolle des Königs Thoas übernommen, die er auch diesmal als Gast mit reifem Können gestaltete. Es war eine stimmungsvolle Festaufführung, die den Impuls in sich trug zu weiterer zielstrebigem Wirken an gleicher Stelle und im gleichen Geiste. Berndt.

Zuwachs für den Wehler Steingarten

Der Stadtverwaltung Wehlen wurden für den städtischen Steingarten wesentliche Bestände aus dem Dr. Kende'schen Privatsteingarten von der Witwe des verstorbenen Wehlers kostenlos überlassen. Es handelt sich vornehmlich um zahlreiche Varianten exotischer Dickschalen, asiatische Azaleen und Rhododendron, Enziane, Anacardien, Forsythien und Farnearten, darunter den nur noch in einem benachbarten Privatgarten vorhandenen Saurfarn, einen letzten Rest vorgeschichtlicher Vegetation des Elbgabirges, endlich um einen sehr seltenen Ginkgobaum ebenfalls ein vorgeschichtliches Überbleibsel der Tertiarzeit, der weder Laub- noch Nadelbaum ist. Die erworbenen Bestände erfordern langwierige Unterbringung und Einsplanungsarbeiten. Dazu kommen die Wege- und Treppenaufbauten, Zeichnungen und im Rahmen der Neugestaltung des städtischen Steingartens notwendige Schaffung eines neuen Ein- und Ausganges.

Eröffnung der neuen Spielzeit in der Staatsoper

Die Sächsische Staatsoper Dresden beginnt die Spielzeit 1941/42 am Sonntag, 24. August, mit einer Aufführung der Oper „Ariane“.

Reichenberger Schachturnier

Starke sächsische Beteiligung

In Reichenberg begann der 18. Kongreß des Schachverbandes Sudetenland, der auch eine starke sächsische Beteiligung erfahren hat. So sind im Reichturnier die Leipziger Boog, Normann und Defer und die Dresdner Dr. Engel und Kuppe vertreten. Auch in den anderen Wettbewerben sind Teilnehmer aus Leipzig, Plauen und Zittau zu finden. In der ersten Runde des Reichturniers konnten Kappa, Dresden, und Normann, Leipzig, hierarch bestehen, während Dr. Engel remiserte und Woos Bartie abgebrochen wurde.

Denkt an die Spende des deutschen Volkes!
Gebt euren Beitrag zur Reichsspinnstoffsammlung!

Maler der Anmut und Helle

Goethe-Medaille für Ludwig von Hofmann

Der Führer hat dem Maler Professor Dr. h. c. Ludwig von Hofmann aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Malerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die Auszeichnung wurde Prof. von Hofmann in seinem Heim in Schloß Pillnitz durch den Leiter des Reichspropagandaamtes Sachsen, Landeskulturwarter Salzmanu überreicht. Er überbrachte gleichzeitig die Glückwünsche von Reichsminister Dr. Goebbels und die von Gauleiter Reichshatthalter Mutschmann. Die Glückwünsche des Landesleiters der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Dr. Haunisch, sowie des Dresdner Künstlerbundes sprach Bildhauer Liebermann aus, der dem Jubilär zugleich von der Ernennung zum Ehrenmitglied des Dresdner Künstlerbundes Mitteilung machte. Glückwünsche der Staatlichen Kunstschule, an der Prof. v. Hofmann bis 1928 gewirkt hat, überbrachten Prof. Altker und Prof. Waldpfeil.

Wenn es Dienst ist, wenn es Suchen und Ringen sind, die das Leben eines so Gelehrten ausmachen, so ist mehr denn irgendwann bei einem Künstler eine Darstellung wichtig, von welcher Haltung sein Wirken getragen sei.

„Die Kunst ist mein Gut und Reichum“, dieses Paracelsus-Wort steht sinngemäß über dem Leben Ludwig von Hofmanns, der zunächst, als Sohn eines hohen Staatsbeamten, juristischem Studium sich zuwendete und, erst-jährig, reiches künstlerisches Bluterbe spürend, an Dresdens Akademie die Künstlerlaufbahn beschreitet. Ueber Karlsruhe, München und Paris führt sie ihn, über den Kreis der Corinth, Leistikow und Klingner, über Italien, das ihn immer wieder ruft. Sie bleibt von Dpier nicht verschont, bis sie reich an Ehrungen und Erfolgen — er ist Ehrendoktor der Universität Gießen, Ehrensenator der Deutschen Akademie München seit ihrer Gründung und Geheimrat — in Weimar und an Dresdens Akademie durch fruchtbare Lehrtätigkeit den Pfad des äußeren Lebens auslaufen läßt.

Seines äußeren Lebens — denn in ihm waltete als Ruhepunkt das „arkadische Land“, von dem aus sein Schaffen bestimmt wird. Als heller Spiegel der Anmut steht es vor uns in vielfältigster Form und in der immer gleichen Ausgewogenheit, einer Ausgewogenheit, die gerade auch in seiner rhythmisch bewegten Tanzdarstellung das Gesetz des Pendels ahnen läßt, der eben auf dem Weg umkehrt. So auch bei seinen scheinbar ruhevollen „Mädchen auf der Waldwiese“. Spielt schon ein Nachlauf, an dem eben Striche verweilen, Bewegung in die lichte Landschaft, so ist innere Bewegung nicht minder, doch leise nur anklingend, in den sinnend-träumenden Augen eines Mädchens, während die anderen, in einer C. D. Friedrich würdigen Stellung, mit dem Rücken zum Betrachter mit Spannung leicht geladen, beobachten und lauschen. Ruhevolles Bestimmen auf das neue Werden des Frühjahrs amiet sein Gemälde „Frühlingwind“. Mußte ihm so die Erhabenheit des Verbundenseins zwischen Reiter und Pferd zur Gestaltung drängen, mag der Vergleich einer derb-robusten Attribut, die in seinem einst Aufsehen erregenden Delgemälde „Jodile“ zum jarten blühenden Mädchenkörper ward, des Geistes Macht erkennen lassen, der den Adel seiner Gestalten formte. Kraftvolle Mannlichkeit eines ruhenden Körpers bildet hier den Ausgleich, weißt Wolken und goldiges Licht und das Grün der Landschaft bezente Unterstreichung.

Mit seinen Idealgestalten ist Ludwig v. Hofmann mitten in der von Farbe frohen Umgebung ein Erbe des Vermächtnisses Goethes, Schillers und Hölderlins, ein Anverwandter Stefan Georges und ein Malerdichter unserer Tage, der zu Gerhart Hauptmann zumal in enge Beziehungen trat.

Sahen wir den reichen Schatz an Holzschnitten, Radierungen und Lithographien, der sich im Kupferstichkabinett, und die Gemälde, die sich in der Galerie Dresden befinden, haben wir die Wandmalereien im großen Lesesaal der Deutschen Bibliothek Leipzig, die Zeugen seines Wirkens in Weimar, Jena, in Götting und in Berlin sowie vor allem in Darmstadt, dem Ort seiner Geburt, so fänden wir bestätigt, was C. D. Friedrich einmal auspricht: „Den Geist der Natur erkennen und mit ganzem Herzen und Gemüt durchdringen und aufnehmen und wiedergeben ist die Aufgabe eines Kunstwerkes.“ Hierin hat Ludwig von Hofmann seinen Dienst erfüllt.

Selmut Auener

Nach der Arbeit die Erholung

Sebnitz

Deutsches Haus Sebnitz

am Zollamt
Gr. Gasträume, ca. 150 Pers. Fass. Vereinsz. Schatt. Gart. Kinderbel. Veranda. Bundeskegelb. Tel. 406. W. König.

Hotel „Stadt Prag“ Sebnitz, Markt.

Telefon 728.
Angenehmer Aufenthalt. Übernachtung. Kl. Saal und Vereinszimmer, 40-200 Personen fassend, für KdF-Besucher und Betriebsfahrten.
Max Michel.

Hotel Stadt Dresden, Sebnitz

am Markt. Telefon 726. Pension, Garag., Tankst. gegenüb. Zimmer mit fl. Wasser. Kraftposthalt. Für Wochenende und Sommeraufenthalt empf. Inhaber W. Kletzsch.

Schützenhaus Neustadt i. Sa.

Am Theklapark. Groß. u. kleiner Saal. Doppelkegelbahn. Vereinszimmer. Unterhaltungsmusik. Beliebtes Ziel für Betriebs- und Blaufahrten. Tel. 468. M. Brückner.

Hotel z. Stern, Neustadt in Gachsen

am Markt. Bestes Lokal am Plage. Ausspannung. Verschließbare Autogaragen. Anerkannt gute Küche. Veranda. Gesellschaftszimmer. Tel. 359. Heil Hitler! Fritz Thomas.

Berggasthaus



Butterberg

Bischofswerda. 404 m ü. M. Neue Bewirtung. Fam. Rich. Marx. Ruf 138. Eig. Hausbäck. Küche preisw. u. gut. Sch. Saal u. Veranda f. Veranstaltung. j. Art. Sonntags Kaffeekonzert. Sonn. gr. Gart. Autopark. Kinderspielplatz. Autostraße bis zum Gipfel.

Hotel Goldener Stern

Kamenz Beste Lage am Markt, Stets bemüht, Besuchern der Sechs- und Lessingstadt durch seine Bewirtung eine angenehme Erinnerung wachzurufen. Tel. 316 u. 603. E. Mierisch u. Fr.

Bautzen

Ruf 2468 Bitte besuchen Sie den Ruf 2468
Historischen Ratskeller Bautzen

Erbaut 1746. Gute Küche. Bestgepflegte Biere und Weine. Oskar Jurk.

Goldener Adler, Bautzen

Neben dem Rathaus / Die historische Fremdenstätte von Ruf. Telefon 3235. Hotelier Willig.

Müller Bautzen - Postplatz

Die gute Konditorei
Das gern besuchte Tagescafé

Zittau

Hotel Hütter

Zittau, am Bahnhof.
Hauptbahnhof Zittau
Küche und Keller von Ruf.

Schlag auf Ostsee-Weißmeer-Kanal

Volltreffer auf Schleuse der wichtigen Verkehrsader
Von Kriegsberichterstatter Karl Heinz Seif.

Die Deutsche Kampfflugzeuge unter Führung eines Ritterkreuzträgers zerstörten bei einem Sturzflugangriff durch die Schleuse eine große, doppelstöckige Schiffe des Stalin-Kanals. Damit ist diese wichtige Verkehrsader der Sowjetunion von der Ostsee nach dem Weißen Meer erneut nachhaltig unterbrochen worden.

Schon im Norden der Sowjetunion schaffte der Stalin-Kanal im Zuge der großen natürlichen Wasserwege von der Ostsee nach dem Weißen Meer über den Lagoda-See und den Onega-See eine wichtige künstliche Stichverbindung. Schätzungsweise 100 000 Menschenleben hat der Kanalbau schon als Opfer verschlungen. Aus dem Schwelge und dem Blut zahlloser vom bolschewistischen Terror in unvorstellbar harter Zwangsarbeit gepresster Arbeitsklaven, in der Hauptsache deportierter politischer Häftlinge aus den Intelligenzschichten und Anwälten, haben die Bolschewisten diesen Wasserweg geschaffen, dessen verkehrswirtschaftliche, insbesondere jedoch strategische Bedeutung für die bolschewistische Kriegsmarine durch einen Blick auf die Karte klar zu erkennen ist.

In dem künstlichen Wasserweg, der vorher schon Bombenangriffe deutscher Flugzeuge erlitten, sind zur Überwindung der verhältnismäßig erheblichen Niveauunterschiede zahlreiche Schleusenwerke eingebaut. Das sind die geeigneten Anlaufpunkte, den Verkehr durch den Kanal zu unterbrechen.

Sonderauftrag: Mit mehreren Maschinen aus dem Sturzflugangriff eine der großen Schleusen zu zerstören! Wir fliegen mit den Sturzflugverfahren zu Befestigungen über die landschaftlich wundervolle, im hellen Sonnenlicht glänzende Landschaft auf unser Ziel zu. Die Spitze führt ihr Kommando, ein Ritterkreuzträger. Er konnte schon bei seinen Einsätzen als Sturzflugpilot in Polen die Grundzüge seiner reichen Erfahrungen für solche schwierigen Punktzielangriffe legen.

Zeit sind wir über dem Kanal.

Da ist unsere Schleuse. „Alles fertig zum Sturz!“ Wir kippen ab. Seitlich neben uns fliegen tief die Maschinen der Kameraden in der Abgangkurve weg, die vor uns geworfen haben. Ein Ruck — unsere Bomben fallen. Genau aus der doppelstöckigen Schleusenammer quillt eine dicke schwarze Rauchwolke — Volltreffer unserer Borangänge. Da mitten hinein raucht unsere eigene Bombe nach. Wieder Volltreffer. Schätzungsweise 10, 20 Meter neben den Betonlöcher der Schleusenapparatur, gehen ebenfalls Einschlagwolken hoch. Also hat es zweifellos auch die Maschine zur Verdrängung der Schleusenammer erwischt. — Eine Schiffslänge vor dem Doppelsturz liegt ein großer Sowjetdamper, der unter mächtigem Schornsteinqualm fährt aufzunehmen versucht. Aber er brennt bereits. Weiter hinten rudert noch ein kleinerer eiltast davon. Zwei Maschinen haben unmittelbar vor und hinter der Kammer in das Kanalbecken geworfen. Der ungeheure Wasserdruck der Bomben wird das Schleusenorost recht aus allen Rängen werfen.

Anscheinend völlig übertrumpft war die Bodenabwehr. Erst mit dem Abflug zuckte neben der riesigen Sprengwolke das Mündungsfeuer der bolschewistischen Flakartillerie auf. Aber die Sprengwolken tanzten hinter uns her. Ein einziger Sowjetflieger hängt sich hinter die Maschine von Oberleutnant W., doch auch dieser kommt heil mit zwei unweitlichen Treffern später im Feldflughafen an.

Das Ergebnis des Ausfluges trifft ein: Das Südost der von uns vorbereiteten doppelstöckigen Schleusenammer ist vollkommen auseinandergerissen; das Nordost durch zwei Volltreffer vollkommen schräg. Zwei weitere Treffer liegen an der Ostseite, haben ebenfalls schwere Beschädigungen verursacht und die Fundamente zerstört. Die Schleuse aber ist ausgeklafft. Ein Erfolg, der sich als noch umfassender herausstellt, als es nach unseren Beobachtungen während des Angriffes vermutet werden konnte.

In drei Nächten 40 Briten abgeschossen

Kein einziger Verlust auf deutscher Seite

Die starke deutsche Jagd- und Flakabwehr zerstörte am 16. und 17. August die vergeblichen britischen Versuche, abermals die Kanallücke und das besetzte Gebiet anzugreifen. Die Briten büßten über dem Kanal sowie bei ihren militärisch wirkungslosen Angriffen auf West- und Norddeutschland in den drei Nächten zum 17., 18. und 19. August allein 40 Flugzeuge ein, während die deutsche Luftwaffe keine Verluste hatte.

Starke deutsche Kampfkraft griffen dagegen gleichfalls Rüstungswerke in Nordschottland, die Flugplätze und Hafenplätze der britischen Insel, den Versorgungshafen Hull und das britische Schiffsbauzentrum Sunderland mit einer großen Anzahl Bomben aller Kaliber wirksam an. Sie erzielten Volltreffer in Lagerhallen und wehrwirtschaftlichen Anlagen, wo mehrere Brände ausbrachen. Der Londoner Nachrichtendienst muß die Erfolge des Angriffes auf Hull gedenken. Vor der englischen Ostküste wurden zwei Handelschiffe von 5000 BRT. und an der schottischen Ostküste ein Frachter von 4000 BRT. vernichtet. Fernkampfflieger verfenkten im Atlantik aus einem stark gesicherten Geleitzug zwei feindliche Handelschiffe mit zusammen 20 000 BRT., so daß die deutsche Luftwaffe in drei Tagen insgesamt 29 000 BRT. britischen Schiffsraumes zerstörte.

Während die deutsche Luftwaffe diese Erfolge gegen die Briten errang, betagte sie in zwei Nächten hintereinander Moskau mit starkem Bombenbombardement, erzielte hier vernichtende Wirkungen in militärischen Anlagen und auf wichtigen Eisenbahnlinien und griff überall die zurückgehenden Sowjettruppen in der Ukraine und Truppenansammlungen an der übrigen Ostfront mit gutem Erfolg an. Sie machte beim Angriff auf den Hafen von Odessa, das sowjetische Dünkirchen, am 18. August einen großen Truppenanmarsch durch schwere Bombentreffer unbrauchbar und beschädigte drei Kriegsschiffe, darunter einen schweren Kreuzer. In Nordafrika erzielte sie zusammen mit italienischen Sturzflugpiloten Bombentreffer in den Materiallagern und Ausladeplätzen des Hafens von Tobruk und beschädigte ein britisches Schiff schwer.

Der Schwindel um W.5 Monstop-Offensive

Der Einsatz angeblich neuer Flugzeugmuster anlässlich der sogenannten Monstop-Offensive wurde von den Briten mit zahlreichen Vorwürfen bedacht. Nun haben deutsche Jäger und Flak bei ihren Abschüssen keinen Unterschied zwischen Spitfire und viermotorigen Bombern gemacht. Britische Flugzeuge aller Muster haben im Kanal oder auf dem Ärmelkanal bereits ein rasches Ende gefunden. Und so mancher Pilot mußte von der deutschen Luftabwehr die Belehrung entgegennehmen, daß auch die vielgerühmten Flugzeugmuster der Briten nicht unbeflegbar sind. Fast täglich werden britische Piloten in deutsche Gefangenenlager eingeliefert. Fast täglich werden zahlreiche tote britische Flieger der Erde am Kanal übergeben. Außer den bereits gemeldeten britischen Piloten wurden inzwischen neun weitere identifiziert und mit militärischen Ehren auf einem britischen Soldatenfriedhof beigesetzt.

Pilar Primo de Rivera beim BDM.

Die Führerin der weiblichen Falange, Pilar Primo de Rivera, traf auf dem Münchener Flughafen hier zu einem längeren Deutschlandbesuch ein und wurde von der BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger herzlich begrüßt. Sie wird auf Einladung der Reichsjugendführung BDM-Führerinnen und Einrichtungen der Hitler-Jugend teilnehmen und die Sommerkampfpflege der HJ in Breslau besuchen. Die spanische Jugendführerin wird am Donnerstag von Gauleiter Wagner empfangen. Sie wird die Deutsche Freikampfbewegung und die Bewegung besuchen, bevor sie ihre Deutschlandreise fortsetzen wird.

Wirtschaftliche Knebelung Deutschlands

„Times“ gibt die Auslegung zu den demokratischen Phrasen der Atlantik-Erklärung.

Wir Deutsche haben, durch die Erfahrungen von Versailles handgreiflich belehrt, auf den ersten Blick erkannt, was sich hinter den widerlichen Phrasen des Roosevelt-Churchill-Bluffs versteckt. Zur Aufklärung auch der letzten Harmonien in der Welt trägt ein Artikel der Londoner „Times“ ersichtlich bei, der in seiner Klarheit darlegt, daß es den jüdisch-plutokratischen Weltbeherrschern nicht allein um die Welteroberung Deutschlands, sondern auch um dessen wirtschaftliche Verklammerung zu tun ist.

In einem Leitartikel schreibt die „Times“ am Montag, daß gesamte Problem der Abrüstung müsse in einem „neuen Rahmen“ gestellt werden. Das Wort fährt fort: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen hat eine Abrüstung in dem Sinne, wie sie 1919 verhandelt wurde wahrscheinlich wenig Wert. Die damalige Vernichtung großer Mengen veralteten deutschen Kriegsmaterials wird von vielen Beobachtern eher als förderlich für den späteren Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nach modernster Art als diesem Zweck abträglich angesehen. Bei der Abrüstung dreht es sich nicht in erster Linie um die Vernichtung oder Beschlagnahme der Waffen, so notwendig dies bis zu gewissem Grade auch sein mag, sondern um die Kontrolle über das sogenannte „Kriegspotential“, d. h. die Schwerindustrie und die wichtigsten Rohstoffe.“

Die Abrüstung wird so zu einem eher wirtschaftlichen als dem militärischen Problem, dessen Lösung durch eine Politik der Wirtschaftspolitik angeleitet werden muß. Es hat den Anschein, daß ein System der zentralisierten Kontrolle in Form von Pools nicht nur über die Rüstungen, sondern auch über das Kriegspotential, „wenigstens in gewissen Gebieten der Welt unbedingt notwendig sein wird.“

Was Versailles dem deutschen Volk bescherte, soll also noch überholt werden, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Damals erlebten wir eine Ueberflutung aller deutschen Industrien mit interalliierten Schnüffelkommissionen, denen es gar nicht darum zu tun war, etwa versteckte deutsche Rüstungsmöglichkeiten ausfindig zu machen, sondern die sozusagen in amtlicher Eigenschaft Industriespionage größten Ausmaßes betrieben. Dieses System führte zur völligen Ausplünderung der deutschen wehrwirtschaftlichen Betriebe.

Und jetzt gibt sich die „Times“ der Illusion hin, diese Methode ins Große übertragen zu können. Das könnte den Juden und Plutokraten so passen, die deutsche Industrie und unsere Rohstoffe zu „kontrollieren“. Wir wissen, was wir von einer „Wirtschaftsplanung“ der Wallstreet und City zu erwarten haben, und danken der „Times“, daß sie uns so rechtzeitig auf die Londoner Pläne aufmerksam macht. Es ist vorgezogen, daß die Bäume der künstlichen Illusionspolitik nicht in den Himmel wachsen. Hier übt die deutsche Wehrmacht ein „System der zentralisierten Kontrolle“ aus, um bei den Worten der „Times“ zu bleiben.

Secret Service in Kairo erneut am Werk

Ehemaliger Generalstabchef mit Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht.

Wie aus Kairo gemeldet wird, wurde vor wenigen Tagen der frühere ägyptische Generalstabchef Masri Pascha, der Anfang Juni von den Engländern verhaftet worden war, wegen starker, mit heftigen Schmerzen verbundener Uebelkeitsercheinungen nach einer von der Verwaltung des Fremdenangelegenheiten in Kairo verabreichten Wachtzeit in das Militärkrankenhaus eingeliefert.

Durch einen dreitägigen Hungerstreik, so erfährt man weiter, habe der Gefangene durchgesetzt, daß nunmehr im Krankenhaus zunächst sämtliche Speisen von einem Wärter gestiftet werden, bevor er sie selbst berührt.

Massenverhaftungen der Engländer in Burma

Die britische Polizei in Burma hat zahlreiche Burmesen und Ausländer in verschiedenen Orten, besonders in Rangun, Satoza und Bako verhaftet. Den Verhafteten wird von den britischen Behörden Spionage vorgeworfen. Die Verhaftungen haben große Empörung hervorgerufen.

Polnische Bluttat nach acht Jahren gelüht

Vier Todesurteile des Grauburger Sondergerichts.

Vor dem Grauburger Sondergericht wurde der große Prozeß gegen die Schuldigen der vielschichtigen Ermordung der beiden Volksdeutschen Adolf Krumm und Erich Nieboldt aus Grauburg abgehandelt. Auf der Anklagebank saßen vier Polen, Edmund Hanczewski, der frühere Kriminalbeamte Hans Wrzesniski, der schon mehrfach verurteilte Julian Piotrowski und Janaz Stupski.

Dunkle Erinnerungen an die schwere Leidenszeit deutscher Menschen unter polnischer Zwangsherrschaft wurden durch diesen Prozeß noch einmal lebendig. Im November 1933 hatten sich etwa 140 Volksdeutsche im deutschen Klubhaus in Grauburg zu einer Versammlung zusammengefunden. Polnische Terrorbanden hatten damals, mit Schmiergeldern versehen und unter Alkohol geleitet, das Versammlungstotal umstellt und zahlreiche Deutsche auf dem Heimwege überfallen. Die beiden Volksdeutschen, Schmiebedeiler Adolf Krumm und Klempnermeister Erich Nieboldt wurden niedergeschlagen und erschossen.

Wie die viertägige Verhandlung ergab, hatte Hanczewski das polnische Mordgesindel seinerzeit gebunden und unter Alkohol gesetzt. Wrzesniski hatte in seiner Eigenschaft als Polizeibeamter den Würdigen Vorstoß geleitet, während Piotrowski und Stupski zu denjenigen gehörten, die auf die Volksdeutschen niederfielen. Das Grauburger Sondergericht erkannte gegen die Angeklagten Hanczewski und Wrzesniski wegen Anstiftung zum Mord und gegen Piotrowski und Stupski wegen gemeinschaftlichen Mordes auf die Todesstrafe.

Gezogenheitsverbrecher hingerichtet

Am 19. August 1941 ist der am 19. November 1912 in Dortmund geborene Alfred Vorghoff hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund zum Tode verurteilt hat. Vorghoff, ein vielfach vorbestrafter Gezogenheitsverbrecher, hat in zahlreichen Fällen unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse Betrugsdelikte begangen.

Todesurteil an einem Volkschädling vollstreckt

Am 19. August 1941 ist der am 4. September 1916 in Grauburg geborene Willi Hanneß hingerichtet worden, den das Sondergericht Dortmund als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Hanneß, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruch in eine Kartenverteilungsstelle begangen.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Berlin, 20. August. Am Mittwoch ist der am 30. Januar 1906 in Eislingen geborene Friedrich Stellwag aus Göttingen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Stellwag, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gezogenheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung mehrere Einbrüche begangen.

Ein Kind erstikt

Innsbruck. Das zweieinhalbjährige Söhnchen der Familie Peters aus Dillendorf, die in Innsbruck zur Sommerfrische weilt, verschluckte eine Nübe. Der Junge wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, konnte aber nicht mehr gerettet werden und starb noch am gleichen Tage.

Tierliebe in Ehren —

aber Motten mit Lumpen zu füttern, geht doch zu weit. Die Altspinnstoffe Deixes Haushalts gehören in die Annahmestellen der Reichsspinnstoffsammlung, die bis zum 23. August 1941 geöffnet sind.

Den Gefallenen gewidmet

Neue Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

In der letzten Zeit sind Unklarheiten über die Arbeit und Aufgaben des Volksbundes entstanden. Dazu kann festgestellt werden, daß er seine bisherigen Arbeiten, den Ausbau der deutschen Soldatenfriedhöfe zu Mahnmälen des Dankes und der Treue in bisherigen Rahmen fortsetzt. Der Generalsbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegsgräberfriedhöfe, Prof. Dr. Kreis, hat dem Volksbund mitgeteilt, daß das Oberkommando der Wehrmacht in Uebereinstimmung mit den zuständigen Dienststellen bestimmt hat, daß der Volksbund die begonnenen Arbeiten bis heute fortsetzen und die noch nicht in Ordnung gebrachten Kriegsgräber des Weltkrieges mit vorherigem Einverständnis der in Frage kommenden Dienststellen herrichten und betreiben soll.

In einer Aussprache des Generalsbaurates mit der Bundesführung des Volksbundes hat Prof. Dr. Kreis ausdrücklich versichert, daß er die bisherigen Leistungen des Volksbundes bei der Errichtung von Ehrenmalen für die Gefallenen des Weltkrieges anerkennt und voll würdigt, und daß er die Absicht hat, bei der gleichen Aufgabe für die Gefallenen des jetzigen Krieges den Volksbund stark zu beteiligen. Der Ausbau der deutschen Soldatenfriedhöfe wird somit im vollen Einvernehmen zwischen der Wehrmacht, dem Generalsbaurat und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführt.

Landesverräterische dunkle Mächte

Der Prozeß gegen die schwedischen Kommunisten zeigt auf den dunklen Mächten, die die Bolschewisten in allen Ländern wühlten, und daß sie insbesondere auch in den sogenannten neutralen Ländern eifrig am Werk sind. Mit der Anklage gegen die kommunistischen Verbrecher im Prozeß von Kiruna ist der Beweis erbracht, wie leichtfertig alle handeln, die solche Gefahren einfach ablehnen. In weiten Kreisen des schwedischen Bürgertums hatte man sich trotz prinzipiell anti-kommunistischer Einstellung auch an die Severing-Auffassung gewöhnt, daß die Kommunisten politische Arbeiter seien. Der Bericht der schwedischen Polizei enthält nun mit einem Schlag einwurfslos, daß auch die nach ihren Organisationszahlen nicht besonders bedeutungsvolle Gruppe des schwedischen Kommunismus zur gleichen Clique internationaler Verbrecher gehört, die in allen Ländern ohne Rücksicht auf das Leben anderer Mitmenschen oder eigener Volksgenossen nach den Weisungen Moskaus Anschläge gegen die Einrichtungen des öffentlichen Lebens geplant haben. Die seit langem von den verdienstlichen Seiten her erhobene Forderung, diesem Treiben endgültig einen Riegel vor zu schlagen, wird nunmehr von allen einsichtsvollen politischen Kreisen in aller Schärfe unterstrichen. Man darf dabei nicht vergessen, daß die schwedische Öffentlichkeit bereits seit langem durch eine Reihe nie ganz aufklärender Unglücksfälle in schwedischen Industrien und in öffentlichen Verkehrsanlagen benurruht wird. Besonders stark hat naturgemäß in Schweden gewirkt, daß schwedische Staatsbürger sich zur Planung von Sabotageakten während des Winterfeldzuges Finnlands gegen die Bolschewisten hergegeben haben.

Das der schwedischen Regierung nahestehende Blatt „Social-Demokraten“ verweist in diesem Zusammenhang auf Spionagefälle, bei denen durch Geheimfänger von kommunistischen Nachrichten an Auftraggeber im Ausland vermittelt worden sind. Man dürfe hoffen, daß nach der jetzt begonnenen Säuberungsaktion mit diesen landesverräterischen dunklen Mächten aufgeräumt werde und nicht nur ein paar kleine Fische im Netz der Gerechtigkeit erfangen würden. Das dem schwedischen Außenminister nahestehende Blatt „Evenska Morgensbladet“ schließt seinen Artikel mit den Worten: „Die Tätigkeit dieser Angeklagten ist eine Form der ‚Politik‘, von der jeder zivilisierte Staat mit Abscheu Abstand nehmen muß. Das Gefühl, daß der Bolschewismus in diesen Politikberichten trüben Nutzen vielerlei nur ein Teil der gesamten Tätigkeit sind.“

Hier lag das Geheimnis

Moskau besser unterrichtet als die schwedische Öffentlichkeit. „Morgenbladet“ bringt nähere Einzelheiten über die Tätigkeit des fälschlich von den schwedischen Behörden aufgedeckten Geheimfängers, der, wie man annimmt, seit Ausbruch des Krieges im Osten die Hauptquelle für den wohnunterrichteten sowjetischen Nachrichtendienst in schwedischer Sprache gewesen sein muß. Schon lange habe man sich, so erklärt „Morgenbladet“, gewundert, wie die Sprecherin des Sowjetfunkes Einzelheiten über die schwedischen inneren Angelegenheiten, über Militärlagerorte, das Eisenbahnnetz und von Arbeitslosigkeit in Schweden usw. ausplaudern konnte. Alles Dünne, die sogar zum Teil der schwedischen Öffentlichkeit in dieser ausführlichen Form fremd waren. Jetzt gibt nach „Morgenbladet“, die Aufdeckung des Geheimfängers in dem Vorort Stockholm, Maelarhönden, der wahrscheinlich noch nicht einmal der einzige seiner Art sein dürfte, die Aufklärung. Einer der im Zusammenhang mit den Sendungen Verhafteten dürfte bei seinem Aufenthalt in der Sowjetunion an einem der sogenannten „Ons“ (Organizacija Muzhbanarodnawa) teilgenommen haben und zusammen mit Sandbanagern aus anderen Ländern in der Ausnutzung der Radiotelegraphie im Dienst der kommunistischen Internationale ausgebaut worden sein.

Kopenhagen. „Fädrelandet“ schreibt, angesichts der Enthüllungen über die kommunistischen Sabotage- und Terrororganisationen in Nordeuropa kann man nur mit Entsetzen daran denken, daß Roosevelt und Churchill die engste Waffenbrüderschaft mit Stalin und der kommunistischen Internationale geschlossen haben. Für diese Tiere in Menschgestalt, die die Terrororganisationen darstellen, soll nun am 7. September in den englischen Kirchen gebetet werden. Fast weigert sich das Gehirn, diesen Wahnsinn zu Ende zu denken.

Zusammentritt des australischen Parlaments

„Fernostkrise“ und London-Reise des Ministerpräsidenten. Vor dem australischen Parlament, das am Mittwoch zusammentritt, wird Ministerpräsident Menzies eine Darstellung der „Fernostkrise“ geben. Anschließend wird das Parlament in gemeinsamer Sitzung weitergehen. Gegen Menzies' beabsichtigte Reise nach London macht sich nach wie vor eine starke Opposition geltend, die darauf hinweist, daß der Weg des Premierministers nicht in London, sondern in Australien sein müsse, wenn die Krise tatsächlich so ernst sei, wie sie von Menzies dargestellt wird.

Gemeine Bluttat neuseeländischer Soldaten in Kairo

Taxiauffreuer umgebracht, um Fahrgehalt zu sparen. Istanbul, 20. August. Zwei neuseeländische Soldaten haben in Kairo einen Taxiauffreuer umgebracht, um die Fahrgebühren nicht bezahlen zu müssen. Der Fall wurde vor das ägyptische Parlament gebracht. Die Militärbehörden mußten zur Vermeidung weiterer Zwischenfälle motorisierte Militärpolizeistreifen bei Tag und Nacht einsetzen.

* Auf britische Vorstellung hin hat die ägyptische Regierung, wie aus Kairo berichtet wird, ein Dekret erlassen, wonach alle ägyptischen Exporte nach Japan unterbunden werden.

Erfolgreich gegen Dnjepr-Brückenköpfe

65 Sowjetpanzer vernichtet — Wirkungsvolle Nachtangriffe gegen britische Rüstungswerke, Hafenanlagen und Flugplätze — Wieder Bomben auf Alexandria — 32 Britenflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Süd-Ukraine wurde der Angriff auf die wenigen noch vom Feind gehaltenen Brückenköpfe am Dnjepr erfolgreich fortgesetzt. Hierbei vernichteten schnelle Truppen im Kampf mit den sich verzweifelt wehrenden feindlichen Kräften 65 Panzerkampfwagen und machten zahlreiche Gefangene.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe am Tage durch Bombentreffer ein größeres Handelsschiff. Nachtangriffe richteten sich gegen Rüstungswerke und Hafenanlagen an der Ost- und Südküste der britischen Insel sowie gegen mehrere Flugplätze. Vor der nordafrikanischen Küste vertrieben deutsche Sturzkampfflugzeuge einen Transporter von 1500 BRT. und einen Schlepper. Zwei Handelsschiffe wurden erheblich beschädigt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an.

Beim Versuch, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, erlitt die britische Luftwaffe wieder eine schwere Niederlage. Jäger und Flakartillerie schossen 29, Minensuchboote ein feindliches Flugzeug ab.

Eine geringe Zahl feindlicher Bomber warf in der letzten Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet Spreng- und Brandbomben. Die Schäden sind unerheblich. Zwei britische Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineartillerie abgeschossen.

Ungarischer Lagebericht von der Süd-Ukraine-Front

Budapest, 20. August. Der M.F.-Lagebericht von der Süd-Ukraine-Front besagt, daß die auf die Umfassung und die darauf folgende Vernichtung des Feindes gerichteten Operationen erfolgreich fortgesetzt werden. Es wurden abermals mehr als 1000 Gefangene eingebracht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter mehrere Kanonen und Panzerkraftwagen. Die ungarische Luftwaffe unterstützte erfolgreich die am Boden kämpfenden

den Truppen, indem sie durch rollenden Einsatz den im Rückzug befindlichen Marschkolonnen des Feindes schwere und blutige Verluste zufügte. Ferner haben die ungarischen Truppen durch Verbringung von Motoren die Abfahrt des Feindes vereitelt, diese Kanonenboote zur Verteidigung einzusetzen.

700 rumänische Freiwillige aus Serbien zum Frontdienst eingetroffen

Bukarest, 20. August. Eine Gruppe von 700 rumänischen Freiwilligen aus dem ehemaligen Jugoslawien traf an der Grenze in Stomor-Morawica ein, um an der Seite der rumänischen Armee gegen den Volksbewusnis zu kämpfen. Die 700 Freiwilligen aus dem serbischen Gebiet wurden von den rumänischen Militärbehörden empfangen und von dem Kommandanten der Garnison begrüßt, der ihren vaterländischen Entschluß rühmte und den Wunsch ausdrückte, daß sie sich auf dem Schlachtfeld mit Ruhm bedecken möchten. Die rumänischen Freiwilligen reisen nach Temeswar weiter, wo sie auf verschiedene Truppenverbände verteilt werden.

Billige Trostworte gegen harte Tatsachen

Der Londoner „Daily Telegraph“ muß sehr kleinlaut zugeben, daß die Sowjets „durch den deutschen Vormarsch in der westlichen Ukraine und durch die Eroberung von Nikolajew unbestreitbar einen schweren Verlust erlitten haben“.

Dieses klare Eingeständnis des harten Schlages, den der bolschewistische Bundesgenosse damit erlitten hat, wird nicht im geringsten abgemildert durch die Wiederholung der abgedroschenen Phrase des Plutokratentribunales, daß der gesamte Gebietsgewinn nichts bedeute, solange die Sowjetarmeen kämpfen. Sie zeigt nur umso deutlicher, wie frampfhaft die Churchill-Liquor bemüht sind, das englische Volk mit billigen Trostwörtern von den harten Tatsachen abzulenken.

In 48 Stunden 20 sowjetische Transportzüge vernichtet

R.M. Wenn man die Karte zur Hand nimmt, so fällt einem im Vergleich zu dem in Mitteleuropa dichtmaschig gezogenen Schienennetz das sich in der weiten Landschaft verlierende System der sowjetischen Eisenbahnlinien auf, das den Rückzug der bolschewistischen Massen bewältigen soll. Diese einsamen Schienentrassen auf das gründlichste zu unterbrechen, war in den letzten Tagen das Hauptziel der panzerlosen Einsätze unserer Ju 88-Kampfgruppe. Ist bin ich als Vorkühne mitgeschossen und habe die unergieblichen Wälder in mich aufgeföhren, die wie ein rasendes Fährband unter mir abrollten, wenn wir herabgestoßen sind aus fahlen Höhen bis dicht über die Baumkronen der sonnen-durchglühten Wälder, deren wirziger Kiefermadelgeruch warm in das Innere unseres Flugzeuges drang. Ungeachtet der oft Sperrere fliegenden feindlichen Jäger segten wir im Tiefflug dahin über den einspurigen Strang, der sich einem endlosen Reihenschluß ähnlich unter uns hinzog, bereit, dem plötzlich auftauchenden Transportzug blitzschnell unsere Bombenlast aufzuladen. Stelle Flammen schlugen dann in Gedankenfülle unter mir hoch und schienen unsere Ju 88 noch schnell mit ihren feurigen Zungen erfassen zu wollen. Schwerbeladene Güterzüge barsten auseinander oder fuhren lichterloh brennend, schreckerfüllt weiter bis zum unvermeidlichen Ende. Ein anderes Mal fielen schwerste Bomben behäbig wie dicke Fässer zwischen die fahlernen Stränge, ruhten sich dort für Bruchteile von Sekunden aus, um dann unter glühendem Aufzucken der Erde kratergroße Wunden aufzureißen. Grauer Qualm und emporgeschleudertes Erdreich mengten sich zu quellenden Gewässern, in denen Holzschwelle umherwirbelten

und Schienenteile sich wanden. Bahnhöfe, auf denen die Sowjets gerade beim Verladen von Munition, Betriebsstoff und anderem hochwertigen Kriegsmaterial waren, boten den Anblick restloser Zerstörung. Tausende von Metern schossen schwarze Wolkenfäden hervor, um sich, sobald sie an die Wolkenbedeckte Fläche, fächerartig auszubreiten. Aus einem Zug mit rundbündigen Tankwagen entströmte der feurige Brennstoff in den angrenzenden Wald und entfachte einen schwellenden Brand, dessen grauer Qualm in langen Rauchfahnen über den Baumkronen hing.

So war es tagelang gegangen. Jedesmal brachten die Besatzungen neue Erfolge mit. Systematisch zerklügelten unsere Bomben die Hauptadern des Transportverkehrs, und immer aufs neue entzogen sie der bolschewistischen Kriegführung beträchtliche Mengen an hochnotwendigem Material. Die größten Erfolge erzielte unsere Kampfgruppe aber in den ersten beiden Tagen des Monats August. Innerhalb 48 Stunden ist es den wendigen Kampfflugzeugen gelungen, 20 sowjetische Güterzüge teils auf ihrem Wege, teils unter Dampf an Bahnhöfen haltend zu vernichten. Davon hinterließen zwei mit Munition oder hochexplosiven Stoffen beladene und zwei weitere, die sich zum größten Teil aus Tankwagen zusammensetzten, bis zu 1000 Meter emporschließende schwarze Rauchfäden. Ferner gelang es, das sowjetische Schienennetz in der Nähe von L. insgesamt in der Länge von 40 Kilometer aufzureißen und in kraterstarrende Sandstreifen zu verwandeln.

Kriegsberichterst. Ernst G. Heise.

Das Schicksal der von den Bolschewisten verschleppten Kinder aus Lettland

Bestialische Methoden der jüdischen Drahtzieher

Riga, 20. August. Ueber das Schicksal der von den Bolschewisten verschleppten Kinder aus Lettland gibt die „Deutsche Zeitung im Ostland“ einen eingehenden Bericht. Die Verschleppung der Kinder war von Juden organisiert worden. Am 25. Juni wurden die Kinder verammelt, zum Teil zusammengetrieben. Danach ging es mit Wagen und zu Fuß der Grenze zu. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen machten sich die Mütter auf den Weg, um nach ihren Kindern zu suchen. Mit Hilfe der deutschen Soldaten ist es auch gelungen, einen Teil der verschleppten Kinder wieder aufzufinden und zurückzubringen. Nach Angaben von Augenzeugen wurden die Wagen mit den

Kindern neben Munitionswagen abgestellt und so den deutschen Fliegerangriffen ausgesetzt.

Rund 400 Kinder aus Riga wurden nach der Sowjetunion verschleppt. Von diesen konnten bisher 50 Kinder teils verwundet geborgen werden. Sie befanden sich in völlig verfahrenem Zustand. 21 Kinder wurden tot aufgefunden. Der Rest ist verschollen.

Nach der gleichen Zeitung wurden 24 Geistliche aus Kauen und Wilna verschleppt, weil sie Informationen über die Lage der katholischen Kirche im Lande nach dem Vatikan weitergeben wollten. Vier Geistliche wurden bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, erschossen.

wissen wir auch, daß ein einsames Eiland mehr bedeuten kann als seine nackten Berge sagen.

Kriegsberichterst. Bernd Richter.

Eisenbahnlinien nach Petersburg unterbrochen

Im Laufe des 19. August richteten sich starke Angriffe der deutschen Luftwaffe auf die nach Petersburg führenden Eisenbahnlinien, die an mehreren Stellen unterbrochen wurden. Zahlreiche Kolonnen der sich ostwärts zurückziehenden Truppen wurden erfolgreich mit Bomben beworfen und zum Teil vernichtet.

Fabrik in Aberdeen mit Bomben belegt

Deutsche Flugzeuge drangen in der Nacht zum Dienstag bis nach Aberdeen vor und trafen eine Fabrik mit mehreren Bomben. Auf dem Flugplatz Leconfield brannte nach dem Bombenwurf ein Benzinlager mit starken Explosionsercheinungen aus.

Englandfahrt — Todesfahrt!

Lissabon, 20. August. Wie „O Zenso“ meldet, traf der portugiesische Frachter „Aferreddo“ mit 33 Ueberlebenden des früher jugoslawischen Handelsschiffes „Sud“ (2545 BRT.) in Horta (Azoren) ein. Die „Sud“ fuhr unter englischer Flagge und wurde im Atlantik von Unterseebooten versenkt.

Besuch Francos in El Ferrol

Madrid, 20. August. Nach der Teilnahme an den Seeres-mandern bei La Coruna unter Leitung des Generals Roscardo stattete der spanische Staatsschef am Dienstag einen Besuch in El Ferrol ab, wobei er Hafen- und Werftanlagen besichtigte.

* Der Führer hat Seiner Durchlaucht dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Admiral Horthy von Nagybanya, zum ungarischen Nationaltag drahllich seine Glückwünsche übermitteln.

* In der britischen Zeitschrift „The Nation's Review“ schreibt Reginald Hargreaves über Englands Kriegsziele u. a., daß der Krieg nicht eher als gewonnen anzusehen sei, ehe nicht mindestens drei Millionen deutscher Soldaten ständig „außer Aktion“ und die Sieger in der Lage seien, auf der „Zerstückung des Dritten Reiches in 31 Kleinstaaten“ zu bestehen.

* Wie der britische Nachrichtendienst mitteilt, erklärte Duff Cooper über seine Aufgabe im Fernen Osten, daß er einen Lagebericht über die Verhältnisse im Fernen Osten abfassen solle „unter besonderer Berücksichtigung der englischen Zusammenarbeit mit Niederländisch-Indien“.

* Die englische Zeitschrift „Finance and Commerce“ muß zugeben, daß in der britischen Kronkolonie Hongkong eine alarmierende Zunahme der Todesfälle infolge Unterernährung zu verzeichnen sei.

* Einer Neutermeldung zufolge ist der kanadische Premierminister auf dem Luftwege in Großbritannien eingetroffen.

Sport

Sachsens Jungen und Mädels für Breslau

159 Teilnehmer treten zu den Sommerkampfspielen der S.3. an. Die fünften Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend vom 25. bis 31. August in Breslau werden ein starkes Aufgebot von Teilnehmern aus Sachsen am Start sehen. Gebiet und Obergau Sachsens stellen insgesamt 159 Wettkämpfer, von denen 124 auf die Jungen, 35 auf die Mädels entfallen. Auch das Deutsche Jungvolk sowie Jungmädels und BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ sind beteiligt. In der Leichtathletik starten 24 Jungen, sieben BDM-Mädels und vier Angehörige des BDM-Wertes. Im Schwimmen, Springen und Wasserball stellt Sachsen zwei- und zwanzig Jungen und sechzehn Mädels, von denen sieben dem BDM, drei dem BDM-Werk angehören und sechs Jungmädels sind. Im Tennis tritt Sachsen mit vier Jungen und drei Mädels an. Im Rollschuhlaufen sind es drei Jungen, zwei BDM-Mädels, zwei Jungmädels und ein Paar. Sachsens Hitlerjungen sind im Radsport auf Straße und Bahn mit insgesamt vierzehn Fahrern vertreten. Im Fußball und Handball sind es je dreizehn Spieler, wobei die Fußballmannschaft vom Bann 100 Dresden, die Handballmannschaft vom Bann 107 Leipzig, der den Titel des Deutschen Jugendmeisters verteidigt, gestellt werden. Im Schießen starten fünf Einzelschützen, die mit zehn weiteren Schützen für den Mannschaftskampf bereitstehen. Schließlich tritt in Breslau auch die sächsische Turnriege der S.3. mit fünfzehn Turnern zu einer Vorführung an. Hinzu kommen schließlich noch die sächsischen Mannschaften für den Reichssportwettkampf.

Dresdner EC mit Schön gegen Hannover 96

Für das Tischtenniswettkampfspiel Dresdner EC gegen Hannover 96 am Sonntag in Dresden wird der Dresdner EC seine derzeit stärkste Elf aufbieten, wobei jedoch noch nicht feststeht, ob Mittelläufer Dzur, der erkrankt ist, zur Verfügung stehen wird. Für ihn wird Heintze in Reserve gehalten. Die Aufstellung lautet: Kreh; Müller, Hempel; Pohl, Dzur oder Heintze, Schubert; Voegel, Schäfer, Kugler, Schön, Carlens.

Dresdens Handballer gegen Leipzig

Am Sonnabend findet in Dresden ein Handballspiel der Städtemannschaften von Dresden und Leipzig statt.

Holt Wanderer Chemnitz den Meistertitel?

Am Sonntag wird in Erfurt die Deutsche Meisterschaft im Straßenfahren der Mannschaften über 100 Kilometer ausgetragen. Die neue Bestimmung, daß auch örtlich gebildete Renngemeinschaften an den Meisterschaften teilnehmen können, hat sich sehr günstig auswirken. Insgesamt sind 17 Mannschaften am Start. Sachsen ist mit sechs Mannschaften am stärksten vertreten und schickt mit Meister Bronold, Preisreit, Schulte und Hof von Wanderer Chemnitz, dem fünffachen deutschen Straßenmeister, auch diesmal wieder den Favoriten, wobei Sturmvoegel, Berlin, die bekannte Saager-Mannschaft, starker Wideracher sein wird. Weiter starten noch folgende fünf sächsische Mannschaften bzw. Renngemeinschaften: Diamant Chemnitz (Werner Richter, Kritzke, Kriege und Wähler), Leipziger Rennfahrer-Vereinigung, Tronado Leipzig, Renngemeinschaft Leipzig und Renngemeinschaft Dresden (Pietisch, Schröder, Menke und Volat).

Gruppenauscheidung der Sommerpieler in Leipzig

Zur Ermittlung der Teilnehmer für die Deutschen Meisterschaften in den Sommerpielen finden am Sonntag in verschiedenen Orten Gruppenauscheidungen statt, so in Leipzig, wo auf dem Platz des TB 58 Chemnitz die Vertreter der Bereiche Sachsen, Mitte, Sudetenland, Schlesien, Ostmark sowie des Generalgouvernements antreten werden.

Luise Krüner siegte in Memel

Bei ihrer Werbereise durch Ostpreußen startete die Gruppe deutscher Leichtathleten am Sonntag in Memel. Durchwagem zielten unsere Spitzenkämpferinnen wieder sehr gute Leistungen. Luise Krüner, Dresden, gewann das Speerwerfen mit 41,25 Meter.

Reichel, Chemnitz, siegte in Ostpreußen

Die ostpreussische Fernfahrt „Rund im Ermland“ (167 Kilometer) machten die beiden Chemnitzer Straßenamateure Reichel und Nemann unter sich aus. Reichel wurde nach 4:57:00 Spurrifeger vor Nemann, dem sieben Minuten später der Ostpreußenmeister Tiedle folgte.

Sachsens Rollschuhläufer siegen

In Leuna wurde ein Vereitskampfs im Rollschuhlaufen zwischen den S.3-Gebieten bzw. BDM-Obergaus Sachsen, Thüringens und Mittelband ausgetragen. In jeder Mannschaft gehörten auch Bimpe und Junamädel an. In der Gesamwertung siegte Sachsen mit 51 Punkten vor Mittelband mit 32 und Thüringens mit 11 Punkten.

Mag Schmeling als Ringrichter

Bei den Boxkämpfen vor der Wehrmacht in Brüssel am kommenden Sonntag wird sich auch der Fallschirmjäger Mag Schmeling vorstellen, der nach seinem Einsatz auf Areta wieder in der Garnison weilt. Uffz. Schmeling wird in dem Trainingskampf zwischen Walter Kuegel und Adolf Heuser als Ringrichter amtieren.

Vom Reichenberger Schachturnier

Am Reichenberger Schachturnier waren Sachsens Vertreter weiter erfolgreich. Die zweite Runde sah Dr. Engel, Dresden, gegen Verzoa, Reichenberg, siegreich, die Partien Deser, Leipzig, gegen Kuppe, Dresden, und Normann, Leipzig, gegen Wösa, Leipzig, blieben remis. In der dritten Runde gewann Normann, Leipzig, gegen Althoff, Köln, die Partien Dr. Engel, Dresden, Weil, Wien, und Wösa, Leipzig, gegen Nowarra, Krafau, endete mit Remis, während die Partien Eberl, Ragerndorf, gegen Deser, Leipzig, und Kuppe, Dresden, gegen Verzoa, Reichenberg, abgebrochen wurden.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	19. 8.	20. 8.		19. 8.	20. 8.
Kamait	+ 39	+ 39	Leitmeritz	280	278
Moderchan	- 43	- 48	Wistig	240	252
Lahn	- 4	- 10	Nestomitz	245	252
Neuenburg	+ 25	+ 20	Bad Schandau	210	214
Brandeis	- 53	- 54	Rönitzstein	221	224
Wesnit	+ 72	+ 63	Dresden	201	193

„Bayer“ Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer“-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



